

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

10.5.1934 (No. 128)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich frei Haus durch Träger 2.10 RM, durch die Post 2.10 RM. (einschl. 56 Pf. Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Pf. Verlagsgeb. In anderen Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.80 RM. Bei Nichterschein der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Pf., Sonn- und Feiertags 15 Pf. — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 68 mm breite Zeile 30 Pf., bei Vorkauf „allein auf einer Seite“ 40 Pf. Rabatt, Ermäßigungen sowie die für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen geltenden allgemeinen Geschäftsbedingungen laut Tarif, Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. A. Mittel

Hauptredaktion und verantwortlich für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Kololet, Sport und Unterhaltung: i. B. Adalbert Holstein; für die Wochenchrift „Pyramide“ Karl Jöbe; für Interate: G. Schriever; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Str. 14. — Druckerei der Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W 30, Hohenstaufenstr. 44, Telefon B 4, Daxaria 6268. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Str. 14. Geschäftsstellen: Karl-Friedrich-Str. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. A. im IV. 34: 12 870. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Neue Debatten zur Abrüstungsfrage

Vom Tage

Die Not in den Agrarstaaten

Die Notwendigkeit geregelter Güteranstausches

Der Abschluß des Handelsvertrages mit Südlawien, der Zugeständnisse von beiden Seiten enthält, solche Deutschlands auch auf dem Gebiete der Agrareinfuhr und solche Südlawiens auf dem Gebiete der Industriefuhr, liegt in der Linie des Ausgleiches und der Zusammenarbeit der Volkswirtschaften, wie andere Verträge, die Deutschland schon vorher in gleichem Sinne abgeschlossen hat. Das Bedeutsame in diesem Vertrag aber ist, daß Regierungen aus beiden Ländern zur vorläufigen weiteren Gestaltung der beiderseitigen Handelsbeziehungen eingeseht werden sollen. Ihre Ratichläge werden voraussichtlich auch richtungweisend für die Produktion in den beteiligten Staaten wirken. 3. B. hat Deutschland infolge der Umstellung seines Getreidebaues nunmehr kaum mehr Weizen-einfuhr nötig. Dafür weiterhin Bedarf an Getreide, denn es ist ja bekanntlich noch lange nicht das Problem der Getreideerzeugung aus eigenem Boden bei uns gelöst. So würde eine südlawische Agrarwirtschaft, die statt des schwer absetzbaren Weizens 3. B. mehr Weizen nach Deutschland liefern könnte, sich selbst den größten Dienst erweisen, da auch gegenwärtig in den Ländern des Südostrons eine Missernte an Weizen droht.

Wir wissen in welcher großer Not die Bauern in verschiedenen Agrarländern leben. In Südlawien ist es ähnlich wie in Rumänien, wo infolge der Absatzkrise der Agrarprodukte (in denen außerdem freilich gegenwärtig eine Missernte droht) der Bauer zu arm und kaufschwach geworden ist, daß er sich weder Kaffee noch Zucker, ja vielfach nicht einmal Petroleum und Salz kaufen kann. Wie sollen solche Staaten aufnahmefähig für Industrierwaren werden, wenn sie nicht den einzigen gangbaren Weg beschreiten, ihre Produktion so umzustellen, daß sie besseren Absatz findet!

Ein bezeichnendes Beispiel der Lage in dem Agrarland Litauen wird aus dem zum litauischen Zollbereich gehörenden Memelland berichtet. In Litauen herrschte von jeher in den ebendort ruffischen Gebieten (nicht etwa in dem autonomen früher deutschen Memelland) große Armut und Bedürfnislosigkeit unter der Landbevölkerung. Weil sie darauf angewiesen war, ihr Vieh zu verkaufen, kauften sie dafür gerne Fische aus den einflussigen deutschen und russischen Küstengebieten. Das war auch eine Lebensgrundlage der dortigen Fischereibevölkerung, deren Fänge an billigen Konsumfischen viel zu groß waren, als daß sie allein an den Küstenplätzen und nahegelegenen Städten verzehrt werden konnten. Auf dem Memeler Fischmarkt gab es kürzlich in großen Mengen gute markt-fähige Flundern der kleinen Sorte, sogenannte Brautfundern, 20 Pfund für 42 Pf. (1 Lit), Weißfische, wie wir sie in Baden zum Braten nehmen, das Pfund zu nicht einmal einem halben Pfennig (1 Cent = 0,42 Pf.). Das allerschlimmste aber ist, daß die Fische nicht einmal zu solch katastrophalen Preisen abgesetzt werden konnten, weil die litauischen Händler nicht imstande waren, den Großteil davon abzunehmen. Die Fischer konnten ihre leicht verderbliche Ware nicht wieder auf Seege- reisen 20 bis 40 Kilometer weit nach Hause fahren, sondern mußten die Fische wieder ins Wasser werfen. Dabei ist der Fischfang die einzige Möglichkeit zum Brotverdien für diese, nebenbei gesagt, stets gut deutsch gekleideten Leute, die auf ihrem sandigen Dünenland kaum nennenswerte Möglichkeiten haben, aus dem Acker etwas zu gewinnen. * *

Am Mittwoch fand in Berlin die Trauung des Danziger Gauleiters, SS-Gruppenführer Albert Forster, mit Fräulein Gertrud Deeh aus Danzig-Langfuhr statt. Der Führer und sein Stellvertreter Rudolf Heß waren Trauzeugen bei der in einfacher Form abgehaltenen Trauung. *

Wegen des Sprengstoffausfalls unter den Rinden hat jetzt die Berliner Staatsanwaltschaft gegen den Erwin Schulz Anklage erhoben. Die Verhandlung soll schon in der nächsten Woche stattfinden.

v. Ribbentrop nach London gereist

Eine beachtliche belgische Stimme / Französische Absichten in Genf

(Berlin, 9. Mai.)

Der Beauftragte der Reichsregierung für Abrüstungsfragen, von Ribbentrop, hat sich für kurze Zeit nach London begeben, um sich über die englische Auffassung in Abrüstungsfragen zu unterrichten.

Ein belgisches Wort für Verständigung

(Brüssel, 9. Mai.)

Der ehemalige Ministerpräsident Poullet äußert sich in dem Organ der Löwener Studenten, „L'Avant-Garde“, das sich durch eine große Aufgeschlossenheit internationalen Fragen gegenüber auszeichnet, in bemerkenswerten Ausführungen über den Kurs Belgiens in der Abrüstungsfrage. Poullet legt sich für die in der bekannten Senatsrede des Ministerpräsidenten de Broqueville vor- gezeichnete Linie ein und erklärt offen, daß die ehemaligen Alliierten sich in der Abrüstungsfrage mit Deutschland ver- ständigen müßten.

Die letzte französische Note an England, durch welche die an sich ausschließlichen diplomatischen Verhandlungen zwischen den Großmächten brüskt abgebrochen worden sind, bezeichnet Poullet als bedauerlich. Nach einem Hinweis, daß von Seiten Deutschlands keine Schwierigkeiten mehr zu erwarten waren und daß Reichstanzler Adolf Hitler sich zu einer Friedenspolitik bekannt habe, erklärt der ehemalige Ministerpräsident: „Hitler kann im Namen der öffentlichen Meinung in Deutschland sprechen, ohne zu befürchten, daß er desavouiert werde. Das war niemals zur Zeit Stresemanns oder Brüning der Fall. Diese Befanden sich niemals in Uebereinstimmung mit der gesamten deutschen Meinung. Hitler kann die Handlungen, für die er die Verantwortung übernimmt, auch durchführen.“

Poullet findet auch sehr offenerherzige Worte über die Politik Frankreichs, das mit seinen Sicherheitsforderungen ein gefährliches Spiel treibe. Frankreich sei heute in der Abrüstungsfrage vereinsamt, auch wenn die Presse das Gegenteil verkünde.

Wenn Deutschland Nein sagt . . .

(London, 9. Mai.)

„Daily Telegraph“ schreibt, in diplomatischen Kreisen gebe man jetzt zu, daß Frankreich bei Wiederauftritt des Hauptausschusses der Abrüstungskonferenz am 29. Mai es nach wie vor ablehnen werde, einer Verminderung oder auch nur einer Begrenzung seiner jetzigen Kampfkraft zuzustimmen. Man gebe ferner zu, daß ein britisches Angebot eines neuen Garantiesystems zwecklos sein würde, weil kein System, das Großbritannien anbieten könnte, Frankreichs weitgehende Forderungen befriedigen könnte.

Frankreich wird, so fährt das Blatt fort, seinen Standpunkt mit der deutschen Aufrüstung

rechtfertigen. Es gilt aber als höchst un- wahrscheinlich, daß Frankreich den Völk- erbundsrat ersuchen wird, eine Untersuchung der angeblichen deutschen Aufrüstung auf Grund des Artikels 213 des Versailler Ver- trages vorzunehmen. Ein solcher Schritt könnte Frankreich in eine schwierige Lage bringen für den Fall, daß Deutsch- land mit einem glatten Nein ant- wortet und darauf hinweist, daß Frankreich durch seine Weigerung, abzurufen, den Ver- trag verletzt habe. Ueberdies hat Frankreich, indem es der Viermächteerklärung vom 11. Dezember 1932 beigetreten ist, in der Deutschlands Gleichberechtigung aner- kannt worden ist, nach Ansicht vieler maßgebender Kenner des internationalen Rechtes das Recht eingeholt, im jetzigen Augenblick einfach die Rückkehr zu den ursprünglichen militärischen Klauseln des Versailler Vertrages zu fordern.

Der Artikel sagt weiter, daß ein französischer Versuch, im Falle einer deutschen Weigerung „Sanktionen“ zur Anwendung zu bringen, die geeignet wären, zum Kriege zu führen, der europäischen Eintracht im Völkerbund ermangeln würde. Nur die Tschekoslawakei würde es vielleicht wagen, mit Frankreich aktiv zusammenzuarbeiten. Auch Belgien wird sich an einem sogenannten Präventivkrieg, auf den es bei Anwendung des Artikels hinaus- kommen würde, nicht beteiligen. Infolgedessen sei die Meinung weit verbreitet, daß Frank- reich sich darauf beschränken wird, Zusicherun- gen bezüglich des Nordbavarns der entmil- itarisierten Rheinlandzone zu verlangen.

Rabinettsitzung in London

(London, 9. Mai.)

Das englische Kabinet nahm in seiner Voll- sichtigung am Mittwoch einen Bericht des Unter- ausschusses entgegen, der sich in den letzten Wochen eingehend mit der Abrüstungsfrage befaßt hat. Der Vorsitzende der Kommission wird am Samstagvormittag nach Paris flie- gen und von dort mit dem Nachtzug nach Genf weiterfahren, um der Ratifikation beizuwoh- nen. Wie jetzt verlautet, wird Außenminister Sir John Simon erst Ende der nächsten Woche nach Genf reisen.

Der Präsident der Abrüstungskonferenz, Genderson, erklärte vor seiner Abreise von London nach Paris: „Wir brauchen uns keine Illusionen über die erste Lage der Kon- ferenz zu machen. Wenn die Vollversammlung nicht eine vollständige Aenderung der Lage herbeiführt, dann wird man erneut zu- gehen müssen, daß es dem Völkerbunde nicht gelungen ist, die Abrüstung herbeizuführen. Dieser Fehlschlag würde einen sehr ersten Zeitabschnitt der Rüstungs rivalität einleiten, die letzten Endes nur katastrophale Folgen haben würde.“

In vollen Krümen

* Zum Stellvertreter des Reichskommissars für das Siedlungsweesen ist Dr. ing. Ludovici ernannt worden. Er übte sein Amt ehrenamt- lich aus. Ludovici ist 1896 in Jockgrim (Rhein- pfalz) geboren.

* Im Monat April ist die Arbeitslosenzahl um rund 190 000 auf 2 609 000 zurückgegangen. Sie liegt somit um 2 722 000 unter der Vor- jahresziffer.

* Der Rechtsminister der Deutschen Evan- gelischen Kirche wird die sofortige Einberufung eines vorbereitenden Verfassungskonferenzen veranlassen.

* Am Freitag, den 11. Mai, 20.30 Uhr, findet im Sportpalast in Berlin eine Massentun- dung statt. Es spricht Dr. Goebbels über das Thema „Gegen Wiesnacher und Kritiker“.

* Berlin feierte am Mittwoch den 50jährigen Geburtstag seiner Elektrizitätsversorgung.

Der für Donnerstag, den 10. Mai, angeetzte Deutsche Arbeitskongress in Berlin ist auf den 16. Mai verschoben worden.

* Der japanische Marinebesuch in Berlin ist am Dienstagabend durch die Weiterreise nach London beendet worden.

* Der südlawische Außenminister Jestsich hat am Dienstagabend seinen Besuch in Sofia beendet. Nach einer amtlichen Mitteilung sol- len alle Fragen zwischen den beiden Staaten im Geist ehrlcher Freundschaft gelöst werden.

* Die Zahl der Arbeitslosen in England betrug am 29. April 2 148 195. Das bedeutet gegenüber dem 19. März eine Abnahme um 58 382 und gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres um 549 489.

* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Staat und Presse

Das Ausland und wir

Die Zeitungen des Auslandes haben Un- recht behalten, die unter Verallgemeinerung eines ganz besonders gelagerten Einzelfalles ihren Lesern einzureden verüchten, daß die deutsche Presse eine ganz schlimme Einengung ihrer Bewegungsfreiheit zu erwarten habe. Das Gegenteil ist eingetreten: zurückweisend auf den Wortlaut und Sinn des Schriftleiter- gesetzes, haben die zuständigen Stellen in Ber- lin Anordnungen getroffen, die gerade die Be- wegungsfreiheit des Schriftleiters neu gewähr- leisten und erweitern. Das gilt für die Be- richterstattung über öffentliche Veranstaltun- gen, und das gilt für das Recht des Schrift- leiters, innerhalb der durch das Gesetz gezogenen Grenzen alle Vorgänge frei zu kommentieren. Und, was die Nachrichten- und Berichterstat- tungssperre betrifft, so soll sie durchaus eine Ausnahme sein. Die zuständigen Stellen wer- den im übrigen prüfen, ob und inwieweit be- reits verfügte Sperren aufgehoben werden können.

Nach zwei Richtungen hin werden sich diese Anweisungen fegentlich auswirken. Nach innen und außen. Nach innen in der Weise, daß der deutsche Zeitungsleser sich nicht mehr so wie bisher über die Gleichförmigkeit vieler Zeitungen zu beklagen haben wird, weil ja nunmehr die Schriftleiter in der Lage sind, durch selbständige Bearbeitung und Bear- beitung die großen Ereignisse dem Verständnis und dem Geschmac der Leserschaft nahe zu bringen. Dabei wird natürlich die Voraus- setzung, daß auch die einzelnen Schriftleiter zu einer solchen geschickten Kommentierung fähig sind, als gegeben erachtet.

Nach außen hin wird die Wirkung dahin be- stehen, daß die ausländische Presse auch nicht mehr mit einem Schein von Wahrheit sagen kann, die deutsche Presse sei nur noch Sprach- roh und verzichte auf jegliches Recht einer eigenen Meinung. Allerdings wird sich das Ausland noch mehr als bisher daran gewöh- nen müssen, zuzugeben, daß eben bei uns in Deutschland — wie auch in Italien — ein ganz anderes Verhältnis zwischen Staat und Presse besteht, wie in jenen Ländern, in denen grund- sätzlich ein jedes Presseorgan schreiben darf, was es will, ganz gleich, ob nun diese seine Schreiberei die wichtigsten Interessen des Staates durchkreuzt und schädigt.

Wir sind überzeugt davon, daß die Entwick- lung ganz von selbst dahin führen wird, daß diese „Pressfreiheit der Demokratie“ ver- schwinden wird. Keine Regierung wird auf die Dauer dem ruhig zusehen können, daß in diesen ernsten und gefahrvollen Zeitläufen die Presse die Regierungspolitik sabotiert und dem Wohle des Landes zuwiderhandelt. Und der tröstende Hinweis darauf, daß doch ein großer Teil der Presse in den demokratisch regierten Ländern fest in der Hand der Regie- rung ist und ihre Politik mitunterstützt, wird immer mehr und mehr an Kraft verlieren, wenn man sich den Schaden besieht, den die andere, von jeder Rücksicht unbefangene Presse anrichtet.

Das Ausland muß es verstehen lernen, daß ein deutsches Blatt nur vom Boden des heu- tigen Staates aus, also nur vom Standpunkt des Dritten Reiches aus, die Dinge betrachtet. Eigentlich sollte das eine Selbstverständlichkeit sein. Es wäre ein Wahnsinn, wenn der Katho- lizismus das moralische Geschehen seiner Zeit mit den Augen eines Freidenkers betrachten dürfte. Und es wäre ein ebenjollercher Wahnsinn, wenn es etwa dem Schweizer erlaubt wäre, die An- gelegenheiten seines Landes mit den Augen eines Franzosen oder eines Italieners zu be- trachten. Die nationale Zurechnung, das Bekenntnis zu Hitler und zum neuen Staat muß die Vorbedingung sein, die jeder erst ein- mal erfüllt hat, bevor er in Deutschland zu

irgendeinem Problem mitwertend das Wort ergreift.

Wenn sich also ein ausländisches Blatt der törichtsten Hoffnung hingeben sollte, daß von jetzt ab in dieser oder jener deutschen Zeitung Angriffe auf das Dritte Reich, auf den Nationalsozialismus als solchen vom Stapel gelassen werden, dann wird es sich in dieser Hoffnung getäuscht haben.

Genau so, wie kein vernünftiger Mensch an dem Vorhandensein einer elementaren Lebenskraft Kritik übt und sie als wertvolle Gegebenheit unseres Daseins hinnimmt, genau so fällt es dem deutschen Volke in seiner erdrückenden Mehrheit nicht im mindesten ein, an Hitler und seiner Ideenwelt, am Dritten Reich selbst Kritik zu üben.

Wir wollen im übrigen die Tatsache, daß das Ausland dort, wo es nicht völlig verbohrt ist oder uns bewußt feindlich gegenübersteht, die durch nichts zu erschütternde Festigkeit des nationalsozialistischen Regiments anerkennt, nicht übersehen.

So aber, wie die Kaiser Nationalzeitung, haben alle ausländischen Blätter über diesen 1. Mai berichtet, wenigstens alle Blätter, die den Mut besitzen, ihren Lesern die Wahrheit zu sagen.

Der Generalgouverneur von Australien, Sir Isaac Isaacs, hatte in einer Rundgebung an die Kriegsteilnehmer gesagt, die Söhne Australiens seien feinerzeit ausgezogen, zur Errettung der Zivilisation vom organisierten Banditentum der Gewalt.

Der bulgarische Kriegsminister, General Kistoff, hat sein Rücktrittsgesuch eingereicht.

Bad. Staatstheater

Zum erstenmal: „Karthago“, Trauerspiel von Jakob Lauth

Mit diesem geschichtlichen Trauerspiel meldet sich ein pastoraler Bühnenschreiber zu Wort, der den klassischen Untergang Karthagos unter der Schaufspare-Fragestellung „Sein oder Nichtsein“ in das helle Licht der Gegenwart betrachtet zu rufen sich bemüht.

Daher ist bei diesem Stück (und nicht nur bei ihm) zunächst doch einmal grundsätzlicher zu fragen, ob denn die erregenden Probleme des Heute überhaupt in der Spiegelung vor einem historischen Hintergrund Gestalt gewinnen können, ob nicht vielmehr gerade die erzwungene Symbolik und die veritimmende Ähnlichkeit, die seit Kleists antinapoleonischer „Herminia“ fast all solchen Modernisierungen anhaften, weder einen rein künstlerischen, noch einen menschlich ergreifenderen Eindruck zulassen.

Ausbau der Reichskirchenverfassung

Einberufung eines Beratenden Ausschusses (Berlin, 9. Mai.)

Der Reichsverwalter der Deutschen Evangelischen Kirche, Min.-Rat Dr. Jäger, gibt folgendes bekannt:

Nachdem die Landeskirchen der Altpreußischen Union, Hessen-Nassau und des Freistaates Sachsen eine enge Verbindung mit der Reichskirche eingegangen sind, haben sich schon jetzt weit mehr als die Hälfte aller evangelischen Deutschen der Reichskirche unterstellt und sich damit zu dem großen evangelischen Einigungswerk begeben.

Das Ziel... ist es, unter voller Wahrung des Bekenntnisstandes und des Glaubensgutes unserer Kirche, wie es in den einzelnen

Gauen Ausprägung gefunden hat, unter Berücksichtigung auch des geschichtlich gewordenen kirchlichen Eigenlebens die angebahnte rechtliche Einheit der Deutschen Evangelischen Kirche zu vollenden.

Der Reichsverwalter der Deutschen Evangelischen Kirche wird die sofortige Einberufung eines Beratenden Verfassungsausschusses veranlassen, dessen Zusammensetzung und Arbeit nach den vorstehenden Grundzügen erfolgen wird.

Reichsregierung gegen Devaluation

B. Pf. Berlin, 9. Mai.

Die Ausführungen, die der Reichsminister Graf Schwerin-Krosigk kürzlich vor der badischen Wirtschaft und jetzt vor dem Hauptauschuß des Industrie- und Handelstages gemacht hat, sind in einzelnen Teilen verständlich mißverstanden worden.

Litauen will annectieren / Memellandtag verlangt Einberufung

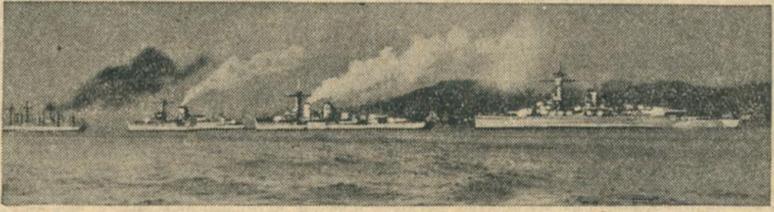
Die widerrechtliche Schließung des memelländischen Landtags durch den litauischen Gouverneur Navakas zeigt aufs neue, daß sich Litauen um das Memelland und das darin dem deutschen Memelland international gewährleistete bestehende Selbstverwaltungsrecht nicht kümmert.

Der Landtag wollte nichts weiter als die Frage der Schulaufsicht, die schon seit Jahr und Tag zu ständig sich verschärfenden Konflikten Anlaß gibt, durch eine Abänderung des Memellandstatuts klären.

der Abgeordneten oder 5000 zum Landtag wahlberechtigte Bürger dies verlangen, hätte zweifellos — vorausgesetzt, daß die Litauer überhaupt 5000 Wähler gegen die Statutenänderung zusammengebracht hätten — zu einem einmütigen Bekenntnis der Bevölkerung für ein von litauischen Einflüssen freies Schulwesen geführt.

Da der Landtag nach Hause geschickt wurde, ist also eine ordnungsmäßige Haushaltsabrechnung überhaupt nicht mehr möglich.

Da der Landtag nach Hause geschickt wurde, ist also eine ordnungsmäßige Haushaltsabrechnung überhaupt nicht mehr möglich.



Deutsche Linienfahrer und Kreuzer im Hafen von Kiel kurz vor ihrem Auslaufen zu den Flottenübungen, die am 7. Mai begonnen haben. Rechts: Der neue Panzerkreuzer „Deutschland“.

Standpunktes. Die Frage, ob durch eine Devaluation tatsächlich eine Exportförderung einträte, ist noch keineswegs geklärt.

Neue Brandkatastrophen in Rumänien

Ganze Dörfer und große Waldgebiete vernichtet

D. B. Bukarest, 9. Mai.

Die mochenlange Dürre in Rumänien hat Natur und Landschaft völlig ausgetrocknet; die Brandgefahr ist dadurch außerordentlich groß. Ganze Dörfer und riesige Waldflächen wurden schon in Asche gelegt.

Durch die Dürre ist die Gefahr einer katastrophalen Misere in Rumänien in bedrohliche Nähe gerückt. Am Mittwoch erließ die Regierung einen Aufruf an die Bevölkerung, in der zu größter Sparsamkeit im Verbrauch der Getreidevorräte aufgefordert wird.

Aus der Bukowina wird ein neues großes Schiffsunglück gemeldet. Das Feuer brach in der Apotheke der Gemeinde Reuluisa aus und griff zunächst auf ein Petroleumlager über.

Französisches Verkehrsflugzeug in den Kanal gestürzt

6 Vermisste

London, 9. Mai.

Das französische Verkehrsflugzeug „Famby“, das am Mittwoch um 11.15 Uhr von Le Bourget nach London gestartet ist, ist auf der Höhe von Boulogne in den Kanal gestürzt.

Infolge des Himmelstreffes erscheint die Freitagausgabe erst gegen Mittag.

Anzeigen für diese Ausgabe erbitten wir bis Freitag, 8 Uhr morgens.

Bayreuther Bund

Kammermusikabend

Eine stattliche Anzahl Besucher hatte sich am Dienstagabend im Münchener Konservatorium zu dieser gehaltvollen Kammermusik eingefunden, die von Hans Joachim Koellreuter (Flöte) und Gertrud Baumann am Flügel — teils als sichere, zurückhaltende Begleiterin und als Solistin — geboten wurde.

Die Folge begann mit der Bachschen Sonate in H-Moll für Klavier und Flöte (Andante — Largo dolce — Presto Allegro), deren linearer Musik — über das melodische Largo bis zum warm belebten Presto — der Flöte nach anfänglicher Reserve, besonders bei den tonstarken Stellen und ausgeglicheneren Läufen, sich gewachsen zeigte.

Die Folge begann mit der Bachschen Sonate in H-Moll für Klavier und Flöte (Andante — Largo dolce — Presto Allegro), deren linearer Musik — über das melodische Largo bis zum warm belebten Presto — der Flöte nach anfänglicher Reserve, besonders bei den tonstarken Stellen und ausgeglicheneren Läufen, sich gewachsen zeigte.

Kunst und Wissenschaft

Für Prof. Dr. Aried fand anlässlich seiner Ueberführung von Frankfurt a. M. nach Heidelberg am Montagabend in der Aula der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität eine Abschiedsfeier statt.

Neue Fresken konnten bei Instandsetzungsarbeiten, die an einigen der alten so charakteristischen Kirchen im Markgräflerlande jetzt vorgenommen wurden, in den Kirchen von Fischeningen und Märkt, freigelegt werden.

Im Karlsruher Schesselfbund brachte Schauspieler Ernst seine Vorlesung nicht, wie gestern gedruckt stand zur mittelstarken, sondern zur mittelstarken Wiedergabe.

Es geht um ein Menschenleben!

ERLEBNISSE DES REPORTERS KARL EY

Bei den Doukhobors auf der Prärie

Der Vancouverexpress domerte über die unermessliche kanadische Prärie. Zwei volle Tage hockte ich schon in der „Day Coach“ und kann über einen Brief nach, den mir am nächsten Vormittag nach dem denkwürdigen Dornabend der grinsende chinesische Chauffeur Bergers eingehändigt hatte.

„Missy verzeiht“, erläuterte er dabei, „Missy heute morgen nach West gefahren. Brief für Sie, Sir.“ Ich hatte den Brief ausgerissen und die hastig hingeworfenen Zeilen gelesen: „Bedauere, Sie nicht empfangen zu können. Bin dringend nach dem Westen gerufen. Gruß und Dank.“

Vorelei Berger.“ Triz vom „Globe“, den ich sofort anrief, konnte mir nur den Rat geben, nachzufahren. Der kanadische Westen sei zwar gewaltig, aber die Wege eines Menschen verloren sich eher in der wogenden Straße Toronto, als in den neugierigen Ecken der kanadischen Prärie-staaten.

In Winnipeg erreichte mich noch ein Bahntelegramm von Triz, das kurz und geheimnisvoll besagte:

„Verschwinden wird in Zusammenhang mit Polizeioffizier Malloneys gebracht, Jagdhütte Jacksons Grove.“

Das erklärte viel, denn wenn man auch nicht begreifen konnte, welches Interesse die Regierung des Staates Ontario daran haben könne, für die Auffindung eines vermissten Großbauers eine hohe Belohnung auszusprechen, so lag es klar auf der Hand, daß ein noch so leichtes Täufeln mit der heiligsten Institution Kanadas, der berittenen Polizei mit allen Mitteln verhindert werden mußte. Darin ist hier die Regierung großzügig — 10 000 Dollar Belohnung für die Auffindung eines Mannes der Mounted Police, für die Aufklärung eines gegen die Mitglieder der W. P. unternommenen Aufschlages sind durchaus nichts Ungewöhnliches. Man hoffte aber leichter den deutschkanadischen Bauer zu finden, als einen der tausend uniformierten Polizeioffiziere. Man brachte das Verschwinden beider in Zusammenhang. Man meinte Malloneys und sagte Berger. Oder man meinte beide.

Im Winnipeg „Star“ war übrigens schon ganz offen angedeutet worden, daß die Regierung das größte Interesse an der Auffindung des Bauers habe. Diese Zeitung brachte auch sein Bild — den Kopf eines fortpulsenden Herrn mittleren Alters mit gestutztem Schnurrbart und sympathischem Gesicht.

Durch die Prärie Dieses Gesicht war typisch für eine ganze Anzahl von Männern, die in dem Erpreß haben, Karten spielten oder gedankenvoll rauchten und aus dem Fenster auf die unabhäufbare Ebene des kanadischen Westens blickten. Es war das deutsche Bauerngesicht mit dem Strich einer neuen Kultur, dem man im westlichen Kanada überall begegnet. Auch in dem Wagen des Zuges merkte man, daß Kanada den Aufschwung seiner Weststaaten in erster Linie dem deutschen Emigrantentum verdankt. Deutsche Laute flogen hin und her, deutsche Zeitungen wurden angeboten und gelesen und nur dem Kondukteur und einigen sich reserviert haltenden Herren im Vorderdeck sah man es an, daß dieses echte Söhne des britischen Reiches waren.

Im Gegensatz zu den Vereinigten akklimatisiert sich der deutsche Farmer in diesem Lande nicht so schnell. Drüben, jenseits der Grenze in U.S.A., gibt es riesige Bezirke, die fast ganz deutsch sind und doch ein typisches amerikanisches Gepräge haben. Dort hat der deutsche Farmer die oft bemerkte Kleinmütigkeit des deutschen Bauern aufgegeben. Er ist großzügig geworden. Er spricht deutsch und denkt amerikanisch. Der deutsche Stamm und der Yankee-stamm haben sich dort zu einem festen Baum vereinigt, beide haben Eigenarten abgegeben und beide andere angenommen.

Hier in Kanada ist die Lage anders. Es fehlt das feste Fundament, auf dem Verschiedenheit zur Einheit werden kann. Es gibt in Kanada eine ausgesprochene Regierungsschicht, die in den Vereinigten Staaten, die kaum ein Berufsbeamtenamt kennen, nicht hindernd im Wege steht. Und die Hauptsache,

daß das Deutschtum in Westkanada kein nicht mehr fortzudenkendes Element des Landes bildet, liegt daran, daß der Engländer seine Reserve nicht fallen läßt. Das Deutschtum ist oft Fremdkörper geblieben. Auch die Kriegsjahre haben in Kanada verärgert gewirkt als in den U.S.A. Ein nationalsozialistisches „Jingotum“ tobt sich in diesen Jahren aus. Während in der U.S.A. die deutschen Zeitun-

gen weiter erschienen und niemand daran dachte, deutsche Vereine zu unterdrücken, mußte im westlichen Kanada sogar eine ganze, fast rein deutsche Stadt, das blühende Berlin, eine wahrhafte Perle der Prärie, seinen Namen aufgeben und sich „Kitchener“ nennen.

In Blindings, einer kleinen, unendlich trostlosen Station, mit einem gewaltigen Getreidefeld und einem Wellblechbahnhof stieg

Mit den Arbeiterurlaubern an die Nordsee

Die Fahrt an die Wassertante — Freude und Begeisterung bei allen Teilnehmern

Der erste Tag an Bord

Schilderung eines Karlsruher Fahrteilnehmers

7. Mai 1934

Tausend Menschen sind im Zug! Und diese Tausend freuen sich auf eine Weile Freizeit und eine Woche Entspannung. „Kraft durch Freude“ ist die Lösung und unter diesem Zeichen steht die ganze Fahrt und — die Stimmung.

Auf allen Bahnhöfen Fahnenabordnungen und Musik. In Heidelberg vervollständigt sich der badische Zug mit seinen 600 Teilnehmern, an den eine Serie von D-Zugwagen mit 400 waldheften Schwaben angehängt ist. Eine S.A.-Kapelle spielt „Musik in den Städten“ und dann die Wagenreihe rollt in den Abend hinein.

Die vertrauten Berge des Oberrheins verschwinden in der Ferne. Die Nacht kommt und mit ihr für die meisten unbekanntes Land. Denn wie viele sind noch nicht über die Grenzen ihrer engeren Heimat hinausgekommen! Wie viele lernen durch diese großzügig organisierte Fahrt zum erstenmal die große Mutter Deutschland kennen.

So ist dieser von Ortsgruppenleiter Büttke begleitete D-Zug ein einzige, große Familie, in der es keinen Unterschied des Standes und der Person gibt, sondern alles beieinander ist von Erwartung und Freude.

Eine so langwierige, 12stündige Nachtfahrt pflegt im allgemeinen immer uninteressant und ermüdend zu sein. Aber je weiter der Uhrzeiger vorrückt, je mehr dunkles Land vorbeizieht, desto fröhlicher und ausgelassener wird die Stimmung. Nur die Alten, die Papas und die Mamas, niden wohl mal ein bißchen ein, aber sie werden immer wieder munter, wenn der Zug in eine Bahnhofshalle hineindonnert. Zum Beispiel in Frankfurt, wo ein weiterer Zug mit Hosen und Mäntelträgern sich anschließt. Da konnte man manch werden, aber herzlichen Scherz hören und manch heftiger Wortkampf entbrannte zwischen „Geldfischlern“ und „Moppelweimzern“.

Am meisten ist von St. Pauli und der Seefrankheit die Rede. Es werden allerhand gemeinliche Streifzüge für erprobte vereinbart und mancherlei Mittelchen gegen letzteres ertört.

Und auf einmal ist es nicht mehr Nacht, sondern ein trüber, neblig heraufziehender Morgen. Damit ist auch das Bild der Landschaft ein anderes geworden: Ebene. Soweit das Auge schauen kann, nichts als flaches Land mit weidenden Kindern und ein paar Windmühlen. Und als der Morgennebel sich langsam verflüchtigt, ist es schon ein Stück Heide. So geht es weiter, und als die Morgenjonne ihre ersten schwachen Strahlen herabsendet, ist Hamburg da und damit das vorläufige Ziel. Man hat verschlafenes Gesicht schaut aus der langen Fensterreihe, bis irgendwo schmetternd der Badenweilermarsch aufklingt und unter seinen Klängen die Füße sich überall automatisch heben und in einen strammen Marschtritt verfallen.

Eine kurze Fahrt mit der Hochbahn bringt das Ganze an den Hafen. Und da, einer sagt es dem andern, alle Hälse reden sich, und einmal rufen ein paar begeistert aus: „Die Monte Olivia, da liegt sie.“ Und tatsächlich liegt an der Ueberseebrücke das stolze 14 000-Tonnen-Motorschiff der Hamburg-Südamerikalinie. Da hebt ein Hasten und Kommen an, die ersten eilen schon über den Laufsteg in das Innere des Schiffes, wo allerorten die Stewards bereitstehen, um die 2400 Reisenden auf ihre Quartiere zu verteilen.

Alles läuft auf den einzelnen Decks herum, durch die Gesellschafts- und Speisesäle, und kommt nicht aus dem Staunen heraus. Einige begucken sich auch gleich die Bullaugen, für alle Fälle! Nachdem alles versorgt ist, beginnt die Hafenrundfahrt. Gewaltig ist die Silhouette der Riesenwerften und Schwimmbocks, der Speicher und Ladefranzen; gewaltig ist auch diese Metropole des Handels selbst. Der Pulsschlag der Nation ist hier am deutlichsten fühlbar. Der nachmittägliche Stadtbummel vermittelt wohl allen diesen Eindruck, der sicherlich zu einem unvergesslichen werden wird.

Morgen sticht die „Monte Olivia“ in See! Das Fahrtziel ist unbekannt, dürfte aber Englands Küste oder Norwegens Fjorde sein. Alles freut sich darauf, alles ist vergnügt und wohl. So endet dieser erste Tag. —le

Die Ausreise der „Monte Olivia“ auf die Nordsee

8. Mai 1934

Endlich ist der vielerwartete Augenblick gekommen, an dem das Schiff losgemacht wird. Aber vorher fällt noch ein bitterer Vermutstropfen in die mit dem aufklarenden Morgen sich fleißig erhebende Stimmung. Der Reichsstatthalter der Freien Stadt Hamburg, Kaufmann, verliert mit wenigen, inhaltsschweren Worten die erschütternde Nachricht von der großen Bergwerkskatastrophe, die unser liebes Badnerland heimlich hat. Eine Minute feierlichen Gedankens vereint die 2400 der „Monte Olivia“ in tiefer Trauer. Ewige Kameradschaft gelobend reden sich Tausende von Armen zum Himmel. Die Kapelle intoniert leise: „Ich hatt' einen Kameraden...“

Der Zeiger der Uhr an der St. Michaeliskirche, dem „Großen Michel“ steht genau auf 10 Uhr, da dröhnt die Dampfmaschine, die Laufwege werden eingezogen, die Tare fallen. Ganz langsam zwar und kaum merklich, fährt das Schiff. Die haushohe Schiffsmauer ist eine einzige, wankende Fläche von Tüchern und Händen. Das zurückbleibende Häuflein Menschen wird kleiner und kleiner, die Türme der Stadt verschwinden in der diesigen Luft und hinter dichten Rauchfahnen. Baraffen umschwirren den Kolof, der von zwei Schleppern auf das breite Fahrwasser der Unterelbe hinausbugsiert wird. Mantellose mit seinen grünen verstellten Willen und auf der anderen Seite Finkenwärdler, die Heimat Gooch Fock's gleiten vorüber. Ein Schiff voraus. Der „General San Martin“ mit der deutschen Segelflugerpedition kehrt von Brasilien zurück. Heilrufe fliegen von Schiff zu Schiff. Immer breiter wird der Strom, und immer gleichförmiger die Landschaft der Marschiederungen.

Ein Trompetensignal ruft zum Essen. — Seelust macht hungrig. Alles drängt in den beglückten ausgestatteten Speisesaal, wo die Stewards als dienstbefähigte Geister bereit stehen. Manß biederer Handwerker und manch ruhgewohnter Fabrikarbeiter mit Schwelgen an den Häuten schmunzelt verstopfen freudig.

Man frönt beinahe kulinarischen Genüssen, denn die Verpflegung ist ausgezeichnet.

Ueber dem Reifezettel liegt immer noch ein geheimnisvoller Schleier. Man ergeht sich in Vermutungen — im übrigen die Erlebnisse der ersten Nacht. Bald wird Cuxhaven auftauchen und dann ist es nicht mehr weit ins Meer.

Nach einem Drahtbericht hat die „Monte Olivia“ bei prächtigem Wetter Kurs auf Dover genommen. —le

ein Beamter der Staatspolizei hinzu und nahm den leeren Sitz neben mir ein. Als ich die deutsche „Volkzeitung“ aus St. Pauli fortnehmen wollte, um Platz zu machen, lächelte der Beamte und sagte auf Deutsch:

„Darf ich hineinsehen?“ Ich habe lange nicht mehr Deutsch gelesen.“

Bald kamen wir ins Gespräch. Es gab ein Boher und Bohin, und als Sergeant Schroeder erfuhr, daß ich in Bulls Landing aufsteigen wollte, um im Norden eine Jagdhütte aufzusuchen — ich erwähnte aber Jacksons Grove und den Namen Berger nicht — da sagte er:

„Dann sehen wir uns wohl noch wieder. Ich habe auch dort oben zu tun. Wieder Trübel bei den Doukhobors.“

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe)

Kurzberichte

Ein Frauenmord nach zehn Jahren aufgeklärt

Am Morgen des 29. März 1924 wurde die Witwe Magdalena Seybold in Rodheim in Mittelfranken mit schweren Schlagverletzungen an Kopf und Arm in ihrem Bett liegend tot aufgefunden. Die Ermittlungen führten zwar zur Verhaftung des Verdächtigen, aber nicht zur Aufklärung und Ueberführung. Unvorsichtige Reden des damals auf dem Seyboldhofs bediensteten Michael Dettelbacher führten auf eine ganz neue Spur. Fest gelang es, nach zehn Jahren, Dettelbacher als Täter zu überführen. Er hat eingestanden, die Witwe Seybold, mit der er ab und zu Streitigkeiten hatte, wegen dieser Reibereien erschlagen zu haben.

Große Schadenfeuer in ganz Polen. — Wald- und Heidebrände auf Jütland

Täglich werden aus verschiedenen Teilen des Landes größere und kleinere Brände gemeldet. In der Ortschaft Stralzew bei Warschau wurden durch ein Feuer 27 Geschäfte eingekassiert. Fast der gesamte Viehstand kam in den Flammen um. In den Staatsforsten der Wojwodschafft Stanislaw in Ostgalizien ist ein Brand ausgebrochen, der 27 Hektar Wald vernichtete. Außerdem sind 1200 Kubikmeter Brennholz und 4 Hektar Jungwald niedergebrannt. — Infolge anhaltender Trockenheit der letzten Tage sind in verschiedenen Teilen der dänischen Provinz Jütland am Montag Wald- und Heidebrände ausgebrochen. Unweit Halsborg ist ein Gebiet von etwa 1000 Morgen Heide vom Feuer erfasst worden. Ein starkes Aufgebot von Röchmannschaften war am Montag damit beschäftigt, den Brand durch Ausschleichen von Gräben auf seinen Fort zu beschränken. Bei Aulstrup brannte es auf einem hauptsächlich mit Wachholder bestandenen Gebiet von 25 Morgen Größe. Es gelang jedoch, das Feuer rasch zu bekämpfen.

*

In der Ortschaft Dmosin bei Tomaszau in Kongresspolen sind 100 Geschäfte und in Brzaja 110 Gebäude mit dem gesamten Kleinvieh in Asche gelegt worden. Im letzteren Falle sind ferner noch drei Menschenleben zu beklagen. Außerdem haben einige Personen Verletzungen davongetragen.

Kleine Chronik

Bei einem Gewitter über dem Gutsbefitz Meggerloog in Schleswig-Holstein am Montag schlug ein Blitz in den Draht der Koppel einer größeren Weidefläche. Von rund 50 Stück Rindvieh hatten 28 unmittelbare Berührung mit dem Draht. Sie wurden durch den Blitz getötet.

Im polnischen freiwilligen Arbeitsdienstlager in Rybnik in Ostoberschlesien ist eine Typhusepidemie ausgebrochen. Bisher sind in diesem Lager 31 junge Leute erkrankt, von denen 26 dem Krankenhaus zugeführt werden mußten. Das Lager ist geschlossen worden.

In Bialystok (Polen) wurde ein jüdischer Festzug bei einer zionistischen Feier am letzten Sonntag von Ortsbewohnern gesprengt. 30 Juden trugen mehr oder minder schwere Verletzungen davon. In Lohz kam es erneut zu jüdenfeindlichen Ausschreitungen, wobei mehrere Juden verletzt wurden.

MODEHAUS

Carl Schöpf

Adolf-Hitler-Platz

Für die Pfingstwanderung empfehle ich meine reiche Auswahl in **Damen-, Herren- u. Kinder-Lodenmäntel** sowie in sonstiger **Sportkleidung**

Ein neues Bekleidungsstück zu Pfingsten, das ist der Wunsch eines Jeden.

Durch umfangreiche Neueinkäufe in

Damen- u. Kinderkonfektion

habe ich meine Läger ergänzt. Sie finden bei mir zu billigst. Preisen die **neuesten Modeschöpfungen in:**

Frühjahrs-Mäntel

Kleider

Regen-Mäntel

in einfarbig und bedruckt Mattcrepe, Flamenga

Frauen-Mäntel

Sport- u. Wanderkleider

Complet-Mäntel

Blusen u. Röcke, B.D.M.-Kleidung

Kostüme u. Complots

Mädchen- u. Knaben-Kleidung

Kultur und Schrifttum

Die Menschen fürchtet nur, wer sie nicht kennt;
Und, wer sie meidet, wird sie bald berkennen.
Goethe.

Blütenpollen lehren uns Geschichte

Die Natur als Verschwenderin

Von
Eberhard Götsch

Täglich können wir neue Boten des Lebens aus dem Pflanzenreich sehen, die ihre bunten Blüten erschließen. Sie senden ebenso wie später die Gräser und Kornfrüchte Massen unendlich feinstverteilten Staubmehls aus, das durch den Wind aus den Blüten losgerissen und weithin durch das Land getragen wird. Ganze Wolken dieses Staubmehls oder Pollens, wenn auch meist unserem Auge unsichtbar, erfüllen dann die Luft, um dem großen Fortpflanzungsprozess in der Pflanzenwelt zu dienen. Allerdings, lediglich ein verschwindend kleiner Teil erfüllt seine biologische Aufgabe, nämlich nur der, welcher an den klebrigen Stempeln von Blüten der eigenen Art haften bleibt und so eine Befruchtung zuwege bringen kann.

Raum auf einem anderen Gebiet zeigt sich die Natur so als eine riesenhafte Verschwenderin, die in fast unvorstellbarer Weise aus dem Pollen wirtschaftet. Denn von allem erzeugten Blütenstaub wird nur etwa 0,1 v. H. nutzbar gemacht, die restlichen 99,9 v. H. gehen einfach zugrunde. Oft unendlich weit von der heimischen Stammpflanze entfernt. So hat man auf den baumlosen Farnern, 400 Kilometer vom nächsten Festland entfernt, Pollen von Erlen, Birken, Linden und Kiefern gefunden. Ein fast zehn Kilometer von der Küste entferntes Feuerschiff vermochte innerhalb sechs Wochen 5607 Pollenkörnerchen aufzufangen. Auch in die höheren Luftschichten steigt der Pollen auf, wie man durch Registrierballons und Flugzeuge nachweisen konnte. Die Fahrzeuge führten mit Zeit betrieblene Glasplättchen mit sich, auf denen die feinen Körnerchen haften blieben. Das alles verschwindet in dessen gegenüber den geradezu unvorstellbar großen Mengen, die in nächster Nähe blühender Bäume oder anderer Pflanzen niederfallen, ein Vorgang, der sich alljährlich erneuert. So sinkt im Laufe der Zeiten in jedem Landstrich eine riesige Anzahl von Pollen zu Boden, unendlich viel mehr, als von weither durch den Wind herbeigetragen wird. Und wie dies heute zu unserer Zeit geschieht, so war es schon seit langen, langen Jahren.

Nun hat jeder Pollen zwei ganz charakteristische Eigenschaften. Einmal ist für jede Pflanze die Form der Staubmehlkörnerchen genau so kennzeichnend wie etwa die Form des Blattes. An jedem Körnerchen läßt sich mithin genau erkennen, von welcher Pflanze es stammen muß. 3. B. besitzt die Erle fünfeckige Pollen, die Birke dreieckige mit stark vorspringenden Spitzen. Besonders auffallend ist der Pollen der Kiefer, die große Körnerchen hervorbringt, an denen zwei geäderte Luft-

fäden sitzen. Dadurch wird das Körnerchen leichter und kann vom Wind bequemer mitgeführt werden. Gerade vom Kieferpollen, aber auch von dem ähnlich gebauten der Fichte, ist bekannt, daß er über sehr weite Strecken fortgeführt wird.

Eine andere unerwartete Eigenschaft des Pollens ist seine große Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einflüsse. Man sollte annehmen, daß die mikroskopisch kleinen Körnerchen recht vergänglich sind, indessen trifft gerade das Gegenteil zu. Ein Staubmehlkörnerchen besteht, wie jede andere Zelle, aus einer Zellwand und dem Zellinhalt. Letzterer ist nun nicht sehr beständig, die aus einem fortpflanzlichen Stoff bestehende Zellwand hingegen vermag Jahrhunderten zu trotzen. In Torfmooren, in denen die meisten pflanzlichen Reste bis zur Unkenntlichkeit zerlegt sind, trifft man die leeren Pollen noch völlig unverändert an. Gerade an diesen leeren Zellwänden tritt ihre Struktur besonders deutlich zu Tage.

Diese bis auf unsere Zeit erhalten gebliebenen Pollenüberbleibsel berichten nun in un-

mißverständlicher Sprache, welche Bäume der einst in einem bestimmten Gebiet gewachsen sind. Allerdings man muß diese Sprache zu lesen verstehen. Dazu verheßen uns in erster Linie die Moors und Torfablagerungen.

Ein derartiges Moor besteht bekanntlich aus zahlreichen Schichten allmählich übereinander gestapelter abgestorbener Pflanzenreste. Viele Jahrhunderte waren erforderlich, um es zu bilden, und während dieses ganzen Vorgangs regnete immer mehr Pollen auf die Masse herab. Auch dieser wurde getreulich aufbewahrt. Veränderte sich einmal der Baumwuchs, dann häuften andersgearteter Pollen auf das wachsende Moor hernieder. Neuerdings hat man erkannt, daß überhaupt jede allmählich sich bildende Ablagerung uns über diesen Vorgang etwas lehren kann, denn in Ton- und Schlammablagerungen, die langsam unter Wasser geraten sind, und in ebenjenseits nur sehr allmählich entstandenen Kalktuffen, ja selbst in Sandablagerungen sind Pollen zu finden.

Um nun aus ihnen die Geschichte des ehemaligen Waldbestandes einer Landschaft zu er-

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Seife gegen Moskitolarven. Wie man in Amerika feststellte, wirken Seifenlösungen schon im Verhältnis 1:2000 für Moskitolarven hundertprozentig tödlich. Eine solche Seifenlösung kann besonders für stehende Gewässer von Wert sein, wo man Del wegen der Feuergefährlichkeit nicht verwenden kann. („Koralle“).

kennen, um also zu wissen, mit welcher Art Bäumen sie bereits bestanden war, wendet man ein statistisches Verfahren an. Man nimmt durch Bohrungen von der Oberfläche eines Torfmoores aus Proben des Untergrundes von zehn zu zehn Zentimeter Entfernung und erhält so eine Längenschnittserie, die das Moor zusammensetzt. Diese Proben werden im Laboratorium untersucht. Ein Teilchen davon wird in Kalilauge gelöst, wodurch die dunkleren Humusäuren gelöst werden und die Masse durchsichtiger wird. Dann macht man ein mikroskopisches Präparat und zählt und notiert die in jedem enthaltenen Pollenkörnerchen.

100 bis 150 Körnerchen genügen, wie die Erfahrung gelehrt hat, um von dem wechselseitigen Verhältnis der Pollenarten in einer bestimmten Schicht ein richtiges Bild zu vermitteln. Geht man in dieser Weise für alle aufeinanderfolgenden Schichten vor, so erhält man nicht allein ein Bild von dem Verhältnis der einzelnen Arten untereinander, sondern — und das ist besonders wichtig — auch von den Veränderungen, die im Laufe der Zeiten stattgefunden haben, und vermag festzustellen, daß ständig neue Arten hinzugekommen sind.

Die Torfmoorbildung in Deutschland setzte in den Sumpfbereichen ein, die entstanden, nachdem das Inland sich nach der letzten Eiszeit zurückgezogen hatte. In den untersten Schichten, mithin aus der ältesten Zeit, finden sich feinerlei Pollen von Bäumen. Einen Waldbestand gab es demnach damals noch nicht. Die ersten aufgefundenen Pollen stammen von Birken und Kiefern; später kommt die Erle hinzu, dann Haselstrauch, Eiche, Linde und Ulme. Dort, wo diese zuerst auftreten, hat die Hasel ihre größte Verbreitung; sie geht dann zahlenmäßig zurück, vor allem dann, als neue Arten wie Buche und Tanne auf der Bildfläche erscheinen und wir uns allmählich dem heutigen Zustande nähern. Kiefer und Birke gehören noch zu den echt arktischen Formen; zu der Zeit, als sie allein das Landschaftsbild beherrschten, muß in unseren Breiten ein rein nordisches Klima geherrscht haben. Anders zur Haselzeit, als unser Klima wärmer und wohl auch trockener als heute war, worauf manche andere Anzeichen deuten. Seither ist es kühler und feuchter geworden, der Haselstrauch geht zurück, ebenso der aus Eichen, Linden, Ulmen bestehende sogenannte Eichenmischwald. Die Buche und die Kiefer breiten sich in fast ganz Europa aus; überall steigt gleichzeitig der Wasserstand.

Derartige „Pollendiagramme“, die uns die Geschichte des ehemaligen Waldbestandes unseres Vaterlandes lehren, fertigt man heute in weiten Teilen Europas an. Der winzige Blütenpollen, der im Frühling und Sommer die Luft erfüllt, vermag uns noch in Jahrhunderten ein Bild unserer Heimat zu geben.



„Christi Himmelfahrt“
das Gemälde eines ferrarischen Meisters um 1540

Generaloberst von Einem

Aus dem Leben eines preussischen Kriegsministers

I.
Am 7. April verstarb einer der bedeutendsten Vertreter der alten ruhmreichen Armee, Generaloberst Karl von Einem, genannt von Hohenthal, als Kriegsminister (1903—1909) weit über Deutschlands Grenzen bekannt. Im Weltkrieg übernahm er 1914 nach Erkrankung des Generaloberst von Hausen die Führung der 3. Armee, die unter seiner Leitung die blutigen Abwehrschlachten in der Champagne gegen oft sechsfache Uebermacht siegreich bestanden und in den letzten Kriegsmomenten die Offensive der Amerikaner abwehrte. Nach dem Kriege hat sich der alte Kämpfer mit jugendlichem Feuer für den nationalen Wiederaufbau unseres Vaterlandes eingesetzt. Im Herbst vorigen Jahres übergab der Achtzigjährige mit einem warmen Bekenntnis zum Deutschland Adolf Hitler seine Erinnerungen der Öffentlichkeit, die wegen ihrer ungeschminkten Offenheit und ihres hochinteressanten Inhalts bereits vier große Auflagen erlebten. Wir entnehmen denselben mit Genehmigung des Verlages K. F. Koehler, Leipzig, nachstehende Stellen:

Der alte Moltke und der Leutnant
1882 wurde ich zur Dienstleistung im Großen Generalstab kommandiert. Ich wurde der I. Abteilung und russischen Sektion zugeteilt und hatte die Zeit eines Aufmarsches der Russen gegen Deutschland zu berechnen. Eines Tages betrat der alte Moltke unser Arbeitszimmer. Er wandte sich zu mir mit der Frage: „Glauben Sie, daß die Russen sich für eine Offensive vorbereiten?“

„Herr Feldmarschall, meine Meinung ist, daß die Russen ihre Maßnahmen rein defensiv treffen.“ — „Dann werden wir also keinen Krieg bekommen, denn wir werden sie nicht angreifen.“ — Es war für einen jungen Premierleutnant naturgemäß von außerordentlicher psychologischer Wirkung, daß der auf der Höhe unerreichten Ruhmes stehende 80jährige Feld-

herr eine Frage von solcher Bedeutung an ihn richtete. Das ist eben ein Zeichen großer Weisheit überhaupt, daß sie auch ihre jüngeren Mitarbeiter ernst nehmen. Moltke erreichte dadurch eine Begeisterung und Hingabe, die schließlich nicht übertroffen werden konnte.

Der Feldmarschall pflegte auch Aufgaben zu stellen, die alle Offiziere des Großen Generalstabs zu bearbeiten hatten, vom Obersten und Abteilungschef bis zum jüngsten zur Dienstleistung kommandierten Offizier. Auch die Generalität Berlins bearbeitete sie und mußte zur Kritik erscheinen, bei der Moltke dann seine Lösung vortrug und erklärte. Natürlich besprach man sich vorher mit Vorgesetzten und Kameraden. Man verglich die Lösungen der anderen mit der eigenen. Bei einer solchen Arbeit im Februar 1881 mußte ich entdecken, daß meine Lösung der ersten Aufgabe sich zwar mit der Meinung vieler anderer deckte, daß ich dagegen bei der schwierigeren zweiten Aufgabe mit meiner Ansicht allein auf weiter Fluß stand. Mein Major sagte sogar: „Hier haben Sie aber gründlich vorbeigehaucht, das kann unmöglich richtig sein.“ Mit um so größerer Spannung erwartete ich den Tag der Entscheidung. Der ganze Generalstab und alle höheren Offiziere Berlins standen bereit, um den Feldherrn des Jahrhunderts zu hören. Der 81jährige sprach und kritisierte völlig frei, kein Wort zuviel, keins zu wenig. Nie wieder habe ich seitdem solche Klarheit vernommen. Mit großem Ernst verwarf er alle Lösungen, um endlich zu sagen: „Nur einer, meine Herren, hat die Lösung gefunden,

wie sie mir vorkommt.“ Er schloßerte nun die Lösung, und ich jubelte innerlich vor Glück, als ich erkannte, daß es meine eigene Lösung war.

Aber nicht allein das war für mich das Erstaunliche bei diesem Erlebnis, denn mir konnte hier das Glück mehr zur Seite gestanden haben als anderen. Bedeutender noch war die nachträgliche Beobachtung, daß niemand an der vom Feldmarschall als richtig bezeichneten Lösung zu denken fand. Jeder beugte sich seinem Urteil. Das habe ich vorher und nachher bei keinem Vorgesetzten wie-

der erlebt. Wir tritten uns damals nur darüber, welche Seite seines Wesens großartiger erschien, die militärische oder die menschliche.“

Auch unter Graf Waldersee hat Einem im Großen Generalstab gearbeitet, doch hat dieser sich bekanntlich nicht lange als Generalstabschef halten können. Schon 1891 wurde er unter Ernennung zum Kommandierenden General des IX. Armeekorps in Altona dieses Postens enthoben. „Es ist dies zu seinem Glück ausgesprochen, denn es gelang ihm, sich dort eine große Position zu schaffen, geliebt vom ganzen Korps, von Offizieren und Mannschaften. Zweifellos war er auch ein hervorragender Soldat, der die Armee in einem Kriege sicherlich gut geführt hätte. Sein Unglück in Berlin war, daß er dort leider zu sehr der Intrige verfallen war. Sein Nachfolger wurde

Alfred Graf von Schlieffen.
Eine bessere Wahl hätte der Kaiser nicht treffen können. Es war nicht ganz leicht, sich an den neuen Chef zu gewöhnen. Man mußte nie, ob man bei einer Arbeit seine Ansicht getroffen hatte. — In unermüdlicher Denkarbeit hat er die Bausteine für den unerhörten großartigen Feldzugsplan zusammengetragen, der dann später in der genialen Idee des sogenannten „Schlieffen-Planes“ Gestalt gewann.

Wie es die Tragik des großen Strategen war, daß er — der geborene Feldherr und Sieger — sein Leben beschließen sollte, ohne die Armee wirklich geführt zu haben, für die er gearbeitet und gedacht hatte, so war es andererseits die Tragik eben dieser Armee, daß sie in seinem Plane das sichere Mittel des Sieges besaß und dennoch dank der falschen Ausführung zum Rückzug an der Marne gezwungen wurde. Mit 73 Jahren, 1904, traf ihn ein schwerer Unfall. Er erhielt einen Hufschlag, der ihm das Schienbein zerquetschte und ihn für lange Monate aufs Krankenlager warf; endlich geheilt, fand er doch mit einer Lähmung wieder auf, die ihn in seiner Bewegungsfreiheit behinderte. Man mußte mit seiner Verabschiedung rechnen. So setzte nun

der Kampf um Schlieffens Nachfolge
ein. Ich war damals Kriegsminister und war erkant, daß die Frage zuerst vom General-

adjutanten des Kaisers, von Plessen, angeschnitten wurde, während es doch reine Angelegenheit des Kaisers bzw. des Chefs des Militärkabinetts war. Wollte man Berater heranziehen, so waren der Kriegsminister und vor allem der Chef des Generalstabes selber zu befragen. Plessen erklärte sich für den General von Moltke, den Neffen des großen Feldmarschalls. Dem widersprach ich jedoch aufs lebhafteste. Moltke war jaurelang in der höheren Adjutantur gewesen, zunächst bei dem Kaiser, also in Stellungen, in denen er sich sicherlich mit strategischen Problemen nicht beschäftigt hatte. Obgleich seine Ansehlichkeit zu schätzen war, mußte ein Chef des Generalstabes doch noch über ganz andere Qualitäten verfügen, da sonst die Sache nicht auf gehen konnte. Ich befürchtete, daß Moltke, der auch etwas Neigung zur Verschwiegenheit besaß, als Chef des Generalstabes von dem täglichen Dienst der großen Behörde völlig in Anspruch genommen werden und damit zu großen Gedanken nicht kommen würde.

Ich besprach mich mit Hilffen, dem Chef des Militärkabinetts. Auch er war gegen Moltke, ebenso Graf Bülow, der als Reichskanzler an der Frage des Nachfolgers lebhaft interessiert war. Ungeachtet seiner sonstigen Ansehlichkeit muß ich hier doch bekennen, daß wenigstens die vorliegende wichtige Personalfrage von ihm mit großem Ernst behandelt wurde. Er sagte mir darüber:

„Seine Majestät kann einmal einen schlechten Reichskanzler haben, das wird sich wieder ausgleichen lassen. Er kann auch einmal einen schlechten Kriegsminister haben; denn das bringt die Armee nicht aus den Fugen, der Kaiser muß

unter allen Umständen aber den besten Mann als Chef des Generalstabes haben, da der Ausgang eines Krieges, den wir jeden Tag haben können, von der Wahl des Führers der Armee abhängt.“ Besser und treffender hätte wohl kein Soldat die Schwere der Frage charakterisieren können.

(Schluß folgt)

Aus der Landeshauptstadt

Himmelfahrt

Vierzig Tage nach Ostern begeht die Kirche das Himmelfahrtsfest, in schlichter Gestalt steht es gleichmaßen als Wegbereiter, Vorbereiter zu den leuchtenden Pfingsten vor diesem Fest der Erfüllung. Wie die anderen großen Feste, so haben auch hier viele alte germanische Bräuche uralte Gestalt angenommen, im besonderen aber ist das Frühlingsfest hier lebendig geblieben.

Auf dem Land in manchen Gegenden findet am Himmelfahrtstag die Feldprozession statt, bei der der Wetterregen gesprochen wird.

Bis zum 4. Jahrhundert wurde das Himmelfahrtsfest gleichzeitig mit dem Pfingstfest gefeiert. Uralt sind die Bräuche, die mit dem Christi-Himmelfahrtstag zusammenhängen und die sich zum Teil bis auf die heutige Zeit erhalten haben. Schon die alten Germanen begingen an diesem Tag eines ihrer Frühlingsschmausfeste, wohl zu Ehren des Wettergottes.

Ein eigenartiger Brauch früher in der Kirche war der: Man zog, um die Himmelfahrt Christi zu verkörpern, eine Christusfigur aus Holz zum Kirchengewölbe empor, wo sie durch ein Loch verhiwand. Weit verbreitet auf dem Lande ist noch der Überglaube, daß man am Christi-Himmelfahrtstag nicht mahnen dürfe, weil die an diesem Tag gemachten Stöße den Hiss anziehen und Gewitter übers Haus bringen.

Der Himmelfahrtstag lenkt Augen und Herzen zur Höhe. Empor die Herzen, ist sein Leitmotiv. Mit Macht drängt nun der Frühling aus allen Winkeln hervor. Mit allen Schönheiten der neuerstandenen Natur schreitet das Jahr seinem Höhepunkt entgegen.

Meldepflicht der Saarländer

Die Volksabstimmung der Saarländer, die vom 10. Januar 1935 ab fällig ist, wird jetzt vorbereitet. Die Reichsregierung fordert in ihrem Aufruf die Saarländer, wo sie im Reich außerhalb des Saargebietes auch wohnen können, zur Meldung auf. Melden müssen sich alle Wahlberechtigten, d. h. alle die, welche am 28. Juni 1919 im Saargebiet gewohnt haben und vor dem 11. Januar 1919 geboren sind. Damit die Vorarbeiten der Abstimmung gefördert werden können, müssen die Meldungen spätestens am Samstag, den 12. Mai, erfolgen, und zwar — wie aus der Bekanntmachung des Oberbürgermeisters vom 30. April hervorgeht — in Karlsruhe beim Einwohnermeldeamt (Polizeipräsidium), Hebelstraße 7, Zimmer 23, von 9 bis 12 und 14 bis 16 Uhr. Am Himmelfahrtstag ist die Meldestelle nur von 9 bis 11 Uhr geöffnet und am Samstag, den 12. Mai, von 9 bis 12 Uhr. Personalausweise mitbringen (weitere Auskunft erteilt die Meldestelle).

Besuch in den städt. Bädern im April

Im Monat April wurden die städtischen Bäder von 38 597 Personen gegen 40 327 im Vorjahre besucht. Hiervon entfielen auf die Hallenbäder 33 978 (86 827), auf das Rheinstrandbad Rappenvörl 4624 (8500). Vom Rückgang in den Hallenbädern wurden als Folge der Zunahme der Freibadbesucher vor allem die Schwimmbäder mit 22 850 (24 698) und die Bannensbäder mit 9802 (10 149) betroffen. Die übrigen Badbesucher verteilen sich auf Kurbadbesucher 248 (189), Schaumbäder 15 (16), Kanopfbäder 128 (120), Dampfbäder 544 (535), elektrische Lichtbäder 466 (542) und verschiedene Kurbäder 417 (584).

Zur Eröffnung des Badischen Armeemuseums geben alle Bahnhöfe im Bezirk der Reichsbahndirektion Karlsruhe Sonntagsrückfahrkarten mit Geltungsbauer von Samstag, 12. Mai, 0 Uhr, bis Montag, 14. Mai, 12 Uhr (späterer Antritt der Rückfahrt) nach Karlsruhe aus.

Aus Beruf und Familie

Auszeichnung. Der Herr Minister des Kultus, des Unterrichts und der Justiz hat dem Kammermusiker Julius Gebhardt in Anerkennung seiner künstlerischen Leistungen im Verbands des Badischen Staatstheater die Dienstbezeichnung Kammervirtuose verliehen.

Hebelfeier im Schloßgarten

Im frühlingserhellten Schloßgarten hielt der Karlsruher Liebertranz am Denkmal unseres Heimadichters Hebel seine diesjährige Gedendfeier ab. Nach zwei Viedervorträgen, von denen der „Wächterruf“ von Spohn, Text von Hebel, durch seine Klangfülle besonders gefiel, fand Stadtpfarrer Blatt würdige Worte des Gedendens.

Einleitend auf die Opfer der Bugginger Kataklyphe, leitete er zum Dichter Hebel über, dessen eigenes Freud und Leid in seinen Gedichten sich widerspiegeln. Aus diesem Wissen um die Gegenwärtigkeit des Lebens hält er an der Freude fest, zeigt all die Tragik, die einen Menschen treffen kann. Unwillkürlich erinnert man sich an ein Leitwort unserer Tage „Kraft durch Freude“. Unser Hebel hätte an solchem Beginn helle Freude, würde er sehen, wie im neuen deutschen Vaterland kraftvoll und bemüht ein Weg beschritten wird, auf dem er uns in seinen Heimatschöpfungen vorgegangen ist. Den Wanderer macht er schauen, läßt ihn tiefe Freud erleben, verweist ihn auf die Kraft, die dem Leid gegenüber standhaft und die in seinen Worten Ausdruck findet:

... und ichs so schwarz und finster do
 se schine d' Sternli, no so froh
 und us der Heimeth guntt dr Schi,
 s'muß lieblich in dr Heimeth sy!

Darum haben wir Hebel so gern, weil er zu jeder Stunde des Lebens ein gutes Wort

uns zur rechten Zeit zu schenken weiß. Er vermittelt uns jene Kraft in innerer Freude, die geboren wird dort, wo Licht von den ewigen Sternen hervorkraht in die Dinge der Zeit.

Sinnvoll vorgetragene Rezitationen ergänzten stimmungsvoll die Ausführungen Pfarrer

Loretto-Feier der Bad. Leibgrenadiere

Heute veranstaltet um 12 Uhr die Kameradschaft Badischer Leibgrenadiere am Leibgrenadierdenkmal vor der Hauptpost die seit Jahren überlieferte Lorettofeier. Diese Gedendfeier gilt darüber hinaus für die Gefallenen aller badischen Formationen.

Loretto... dieser Name, der in den Geschichten der badischen Regimenter mit goldenen Zeichen eingetragen ist, trägt einen vollen und schwingenden Klang deutschen Heldennutts und opfernder Einsatzbereitschaft. Für Viele ist dieses Wort Loretto Schlupfwinkel eines Daseins geworden, und ruft auch heute noch ein wehes Echo.

Selten eindrucksvoll ist dieses Denkmal das sich da an der Hauptpost wagt, heinahe entrückt, über dem Straßenverkehr in die Höhe redet. Mahnmal ewiger Pflicht, die von denen mit dem Höchsten besiegelt wurde, was uns hier gegeben ist, dem Leben. Getrübt vom Greif, dem mothischen Vogel, der für unser Land Sinnbild ist, ist diesmal Verfümpfung von Taten, die auch im Mythos formender Generationen gestaltend innewohnen.

Zugleich aber auch kann die Kameradschaft der Badischen Leibgrenadiere auf ihr 15jähriges Bestehen zurückblicken. Wir entnehmen der Feiernummer des „Badischen Leibgrenadiers“ eine Schilderung aus den Anfangsjahren der Gemeinschaft:

1. April 1919. Schmerzentag für alle ehem. badischen Leibgrenadiere! Das Regiment wird auf des Feindes Geheiß aufgelöst!

Wie tobt da im Innern! Und zu allem Schmerz die fürchterliche Dummheit, hier nicht eingreifen zu können, um zu ändern!

Das konnte, das durfte nicht sein! Im Laufe des Jahres 1919 hatte schon einmal der Karlsruher Grenadierverein die heuchelnden Reiter zu einer Veranstaltung in der großen Reichshalle zusammengerufen, um hier helfend einzupringen. So schön die Feier war.

Helft den Hinterbliebenen von Buggingen

Der Leiter des Amtes für Volkswohlfahrt der NSDAP, Gau Baden, Fris Argus, erläßt folgenden Aufruf:

Ganz Deutschland steht noch erschütterter unter dem Eindruck der Grubenkatastrophe von Buggingen. 86 brave Bergleute haben ihre Pflicht mit dem Tode bezahlt. 65 Witwen und 107 Kinder unter 15 Jahren trauern um den Vater, den Ernährer, und den Bruder. Seid Sozialisten der Tat, schließt Euch zusammen und sorgt für die Hinterbliebenen. Es wurde ein Hilfsauschuß unter Leitung der NS-Volkswohlfahrt gebildet, damit die Hilfe für die Betroffenen im nationalsozialistischen Sinne durchgeführt werden kann. Nach Rücksprache und im Einverständnis mit dem Reichsstatthalter des Landes Baden, Robert Wagner, führt die NS-Volkswohlfahrt die Hilfsmaßnahmen durch.

Alle Spendeneinzahlungen, die für die Hinterbliebenen der Opfer von Buggingen bestimmt sind, können nur eingezahlt werden auf das Postkontokonto Karlsruhe Nr. 1260 „Hilfswerk Buggingen der NS.“ oder Sparkassenkonto Karlsruhe Nr. 6500 „Hilfswerk Buggingen der NS.“ Auch nehmen alle ortsaufständigen Amtstellen der NS-Volkswohlfahrt Spenden entgegen, die obigem Konto zugewiesen werden.

Reichskanzler Hitler und der preußische Ministerpräsident Göring haben je 10 000 RM.

Kameradschaftsabend in der Brauerei Moninger

Mit der Feier des Tages der nationalen Arbeit verband die Brauerei Moninger ihren Kameradschaftsabend. Die gesamte Belegschaft versammelte sich mittags 12 Uhr im Brauereisof. Der Betriebsführer Herr Brauereidirektor Heinrich Moninger wies in markanten Worten auf die Bedeutung des Tages hin und forderte die Anwesenden auf, nach besten Kräften am Aufbau des Vaterlandes mitzuhelfen.

Am Anschluß hieran erfolgte die Ehrung zahlreicher Jubilare. Auf eine 20jährige Dienstzeit konnten zurückblicken: Melchior Michael, Metz Ferdinand, Kästel Heinrich. Auf 25 Jahre: Weiniger Leopold, Burkart David, Hoffmann Ludwig, Knobloch Wilhelm. Oberst Jakob. Auf 40 Jahre: Braun Bernhard. Auf 41 Jahre: Rothfuß Ludwig. Auf 42 Jahre: Bachmann Berthold. Auf 45 Jahre: Amklin Christian. Auf 47 Jahre: Eret Adolf.

Den Jubilaren wurde Diplom und Plakette nebst einem Geldgeschenk überreicht. Auch von ihren Arbeitskameraden wurden sie mit Geschenken bedacht. Der Betriebsführer dankte den Arbeitsveteranen mit ehrenden Worten für ihre treue Pflichterfüllung und gab der Hoffnung Ausdruck, daß er sie noch recht lange zu seinen Mitarbeitern zählen dürfe.

Des weiteren konnte dem Stallmeister R. Fr. Gader, der seit 31 Jahren die Pferde der

Glatts. Die würdige Feier wurde von zwei Chören — „Matandacht“ und „Wie könnt ich Dein vergessen“ — unter Leitung von Chormeister Finnebach beschlossen, die wohl- abgestimmte Erlebnis der Hebelfeier vertiefen.

zu einem inneren Erleben wurde sie leider nicht.

Die Zusammenkünfte der ehemaligen Offiziere almonatlich Donnerstags waren infolge ihrer Abgeschlossenheit wohl geeignet echte Kameradschaft zu fördern — sie waren auch immer gut besucht — aber über den engen Kreis hinaus wollten sie nicht richtig gedeihen.

Wir mußten auch wieder den ehemaligen Soldaten fassen! Sollte das so schwer sein? Gerade wo in unserem stolzen Regiment im Felde ein vorbildliches Verhältnis zwischen Offizieren und Mannschaften bestanden hat — mit das Geheimnis der großen Erfolge verbitterten doch unsere „Länder“ unteren albrechtern Regimentskommandeur Freiherr von Fortner!

So langsam drang dann auch der Gedanke durch: Wir müssen in alter Tatkraft was schaffen, das die Erinnerung was hält an die Leistungen der Jahre 1914/1918, und das die dort in Blut, Not und Tod gegründeten Kameradschaften wieder aufrichtet und festigt fürs ganze Leben.

Und so entstand schon im Laufe des Sommers 1919 eine vorerst noch kleine Vereinigung, die sich regelmäßig zuerst im Laden des ehemaligen Kameraden traf, später aber regelmäßig im „Prinz Eitelpeib“ allmählich einmal tagte. Wohl saze Anfangsversuche.

Aber den Wenigen schwebte schon vor, was werden mußte: eine Zusammenfassung aller 109er des aktiven Regiments und seiner sämtlichen Kriegformationen.

Und heute nun, nach diesen Jahren der Wirren, ist das deutsche Volk geläutert und in Lebensform gedrillt. Vor dem Horizont der Jahre verlag das Gemüß und ein geklärtes Bild der großen und doch so unendlich schweren Zeit findet Sinn und Gestalt in der Tradition, in der das deutsche Volk heute wieder aufblicken darf.

für die Hinterbliebenen der Grubenkatastrophe von Buggingen zur Verfügung gestellt. Die Preußische Bergwerks- und Hütten-N.-G. hat 50 000 RM. angedeut, das Amt für Volkswohlfahrt bei der Obersten Leitung der B. 10 000 RM., Erzbischof Dr. Konrad Gröber, Freiburg, 2000 RM., Stadtvormaltung Pforzheim 500 RM., Amt für Beamte der Obersten Leitung der B. der NSDAP und Reichsbund der Deutschen Beamten 30 000 RM., Salzwerk Heilbronn 8000 RM., Stadt Saarbrücken 1000 RM., Gesamtverband der Deutschen Arbeitssowier in Berlin 500 RM., die Firma Carl Schöpf, Karlsruhe, 500 RM.

Der Koffhändler-Bund, Landesverband Baden, hat ebenfalls einen namhaften Betrag zur Verfügung gestellt.

Von der katholischen Kirchenbehörde wird folgende Anordnung bekanntgegeben: Am Montag, den 18. Mai, findet in allen Kirchen der Erzdiözese Freiburg ein Trauergottesdienst statt. Das Trauergeläute wird am Tage der Beerdigung der Opfer stattfinden.

Im Auftrage des Papstes sprach am Mittwoch Nuntius Orsenigo im auswärtigen Amt in Berlin vor und überbrachte das Beileid des Papstes zu dem Unglück in Buggingen und den apostrophischen Segen für die Hinterbliebenen. Gleichzeitig kündigte der Nuntius eine Geldspende des Papstes für die Hinterbliebenen an.

Brauerei betreut, das vom Reichsverband für Rucht und Prüfung deutschen Warmbluts in Berlin herausgegebene goldene Abzeichen 1. Klasse überreicht werden.

Direktor Moninger dankte auch denen, die über 20 Jahre lang im Betrieb sind und an diesem Tage nicht besonders genannt wurden. Anschließend nahm der Betriebsführer die Vereidigung der Vertrauensräte vor.

Die Firma hatte im eigenen Betrieb Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt, die festlich ausgeschmückt waren. Für Speise und Getränke war reichlich gesorgt.

Nach einem schneidigen Marsch der Musikkapelle beehrte der Betriebsführer, Direktor Heinrich Moninger, die Anwesenden und gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Kameradschaftsabend, der in hunder Reihe die ganze Belegschaft mit ihren Angehörigen vereinigt, einen recht harmnischen Verlauf nehmen möge. Nach einem Prolog — gesprochen von Fr. Lulay — sang die neugegründete Gesangsabteilung unter Stabführung von Herrn Vechner „Das Gebet fürs Vaterland“. In hunder Reihe wechselten nun humoristische Vorträge von Kamerad Klingler, Ansprachen, Gesangsabteilungen, Musikstücke usw. ab, dann schloß die Kasse der Kapelle zu fröhlichem Tanz. Im Laufe des Abends dankte der Betriebszellenobmann der Firma für die schönen Stunden. Lange nach Mitternacht fand der in allen Teilen wohlgeungene Kameradschaftsabend sein Ende.

Karlsruher Hafenverkehr im April

Der Wasserstand des Oberrheins war im April für die Schifffahrt etwas weniger günstig als im März d. J., dagegen erheblich günstiger als im April v. J. Zur Fahrt nach den oberrheinischen Häfen waren am Anfang des Monats Schiffsleistungen erforderlich.

Im Karlsruher Rheinhafen fand im Berichtsmonat 121 Güterboote und Motorische, sowie 334 Schleppfähne angekommen und 119 Güterboote und Motorische, sowie 850 Schleppfähne abgegangen. Der Schiffsverkehr war im April d. J. stärker als im März d. J. und im April v. J. Die Verkehrssteigerung gegenüber April 1933 betrug rund 25 Prozent.

Der Umschlag des Karlsruher Rheinhafens betrug rund 264 000 Tonnen und war im April rund 2000 Tonnen stärker als im März und rund 89 000 Tonnen stärker als im April v. J. Die Verkehrssteigerung gegenüber April 1933 betrug rund 50 Prozent.

Die Abfuhr von Holz im laufenden Kalenderjahr geht, je länger, desto mehr zurück, weil die Reichsbahngesellschaft die in Aussicht gestellte wohlwollende Anpassung des Ausnahmetarifs 1 U 1 für Holz an eine mit Wirkung vom 1. Januar 1934 durchgeführte Neugestaltung der Normaltarife für Holz noch nicht durchgeführt hat. Wenn die angeforderte Tarifänderung in der von den beteiligten Reichsbahndirektionen in Aussicht genommenen Weise nicht durchgeführt wird, muß mit einem weiteren Rückgang der Abfuhr von Holz gerechnet werden, weil die in Aussicht genommene Tarifermäßigung — besonders für Schnittholz — nicht ausreicht, um der Rheinschifffahrt ihren Beststand zu wahren.

Der Rückgang der Zufuhr von Brennstoffen hat nur die Monate Januar und Februar ange dauert, dann hat aber unter der Auswirkung der von den Regierungen geführten Arbeitslosigkeit eine Steigerung eingeleitet, die Ende April d. J. den Verkehr Ende April vorigen Jahres um rund 80 000 Tonnen übertraf.

Die Schülerfahrten mit dem städtischen Motorboot waren infolge der Osterferien schwächer. Insgesamt wurden 122 Schüler durch die Hafengebiete gefahren.

Hauptversammlung

der Gartenstadt Karlsruhe

Dieser Tage fand die Hauptversammlung statt, die von dem stellvertretenden Aufsichtsratsvorsitzenden, Bauinspektor Walter, geleitet wurde. Der Vorsitzende, Herr Raabe, erstattete den Geschäftsbericht.

Diesem Bericht war zu entnehmen, daß der vor einem Jahr neu gewählte Vorstand und Aufsichtsrat im Berichtsjahr alle Zweige der Genossenschaft eingehend geprüft hat. Auf Grund dieser Prüfung ist festgestellt worden, daß die Genossenschaftsführung und die wirtschaftliche Lage der Genossenschaft in tadelloser Ordnung sind. Herr Raabe sprach den Herren der früheren Verwaltung, die das Werk der Gartenstadt aufgebaut haben, herzlichsten Dank aus, besonders galt sein Dank dem früheren langjährigen Vorsitzenden des Aufsichtsrates und Vorstandes, Reichsbahnrat L. A. Trantmann und Reichsbahnoberinspektor Roswinkel, die auch heute noch in der Verwaltung tätig sind, ferner dem Geschäftsführer, Architekt H. A. Bog.

Die Vermietung von Wohnungen hatte im Berichtsjahr keine Schwierigkeiten. Die dauernde Nachfrage nach Gartenstadtwohnungen läßt erkennen, daß der Zug aus der Stadt namentlich nach dem schönen Vorort Rippurr und der Gartenstadt stärker wird. Neben Fertigstellung des Postbaues im Berichtsjahr wurden 12 weitere Wohnungen an der Diakonienstraße begonnen, die zum 1. Juli beaugfertig werden. Die Gartenstadt umfaßt jetzt 677 Wohnungen.

Herr Raabe behandelte in seinem Bericht noch eine Anzahl Fragen interner Natur und erläuterte die Bilanz, die mit einem Gewinn von 28 528,67 RM. abschließt. Es wird wie in den Vorjahren eine Dividende von 4 Prozent ausgeschüttet und den Reserve der Rest des Gewinnes zugewiesen.

Bauoberinspektor Walter berichtete über die durch den Aufsichtsrat vorgenommenen eingehenden Prüfungen, die zu keinerlei Beanstandung Anlaß gegeben haben. Die Bilanz wurde einstimmig genehmigt, ebenso wurde Vorstand und Aufsichtsrat Entlastung erteilt. Die sachungsgemäß aus dem Aufsichtsrat ausscheidenden Herren Albrecht, Bähr, Dr. Bönnner und von Kienle sind einstimmig wiedergewählt worden.

Karlsruher Künstler im Rundfunk

Am Freitag, den 11. Mai, veranstaltete die Karlsruher Künstler Fried Grabert (Oboe), Heinrich Niech (Violine) und Kammermusiker Billy Grabert (Klavier) im Reichsfender Frankfurt eine Kammermusikstunde, bei welcher das Kammertrio Es-Dur von Fändel zur Aufführung gelangt. Die Sendung, welche auch vom Reichsfender Stuttgart übernommen wird, findet von 22.40—23 Uhr statt.

Kampf gegen lärmende Motorräder. Der Stuttgarter Polizeipräsident hat scharfe Maßnahmen gegen lärmende Kraftfahrzeuge angeordnet. Fahrzeuge ohne genügende Schalldämpfung werden von der Strafe weg sichergestellt und gebührenschriftlich von der Polizei untersucht. Nötigenfalls wird der Besitzer persönlich zum Einbau einer modernen Schalldämpfung angehalten. Verstöße gegen die Verordnung haben empfindliche Geldstrafen zur Folge. Mehrmals bestrafte Fahrer wird ferner für längere Zeit der Führerschein entzogen.

Aus den Gerichtssälen

Rückfällige Warenhausdiebin

Das Amtsgericht Karlsruhe verhandelte gegen die 45jähr. vord. Ehefrau Sch., eine gerichtsbekannt. Warenhausdiebin, die am 10. Dezember bei einem Diebstahl in dem Pforsheimer Kaufhaus Wohlwert auf frischer Tat erripiert und festgenommen wurde.

Die umfangreiche Anklage legt ihr zu Last, einer 56jährigen Rentnerin in Karlsruhe, für die sie Putzarbeiten verrichtet hatte, sechs bis sieben Paar Strümpfe sowie aus einem Schrank für 200 Mark Wäscheartikel gestohlen zu haben, die sie auf Leibhaus trug. In zwei Pforsheimer Warenhäusern stahl sie im Dezember letzten Jahres zwei Paar Herrensocken, sowie zwei Paar Handschuhe. Ihr Ehemann ist wegen Hehlerei mitangeklagt, weil er einen Teil der gestohlenen Sachen beiseite schaffte, um sie den Nachforschungen der Kriminalpolizei zu entziehen. Ihre Richter aus Pforsheim, die sie in die Warenhäuser begleitete, zwang sie durch Mißhandlung, Erklärungen zu unterschreiben, daß diese die Diebstähle in Pforsheim begangen hätte. Der Strafrichter belegte die Angeklagte schwerer wegen mehrfachen Rückfallsdiebstahls und Nötigung mit einer Gefängnisstrafe von einem Jahr vier Monaten, während der Ehemann wegen Hehlerei sechs Wochen Gefängnis erhielt. Der Staatsanwalt hatte Zuchthausstrafe beantragt.

Zwei Hochverräter vor Gericht

Wegen Vorbereitung zum Hochverrat, begangen durch Verbreitung kommunistischer Druckschriften im Sommer 1933, wurden am 7. Mai 1934 von dem Strafsenat des Oberlandesgerichts Karlsruhe verurteilt die Angeklagten Ernst Gärtner aus Mannheim-Redarau zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis und Karl Kreuz aus Durlach zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis.

BfB. Mühlburg — Phönix Ludwigsbafen

Zu dem heute nachmittag 3 Uhr stattfindenden Freundschaftsspiel treten beide Mannschaften in stärkster Besetzung wie folgt an:

- Phönix Ludwigsbafen: Morlok, Neumüller I, Müller, Wocher, Benz, Reumüller II, Weber, Dattiner, Öhrle, Lindemann, Holzgert, Rink, Foram II, Schwörer, Foram I, Baßbauer I, Möfer, Gruber, Kunth, Baßbauer II.
- BfB. Mühlburg: Schünmaier

Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart.

Trotz hohen Barometerstandes ist der Witterungscharakter noch nicht sehr beständig, da in größerer Höhe feuchtwarme, ozeanische Luftmassen aufliegen, was Bewölkung und vereinzelt auch leichte Niederschläge zur Folge haben kann. Eine weitergehende Verschlechterung des Witterungscharakters ist jedoch nicht zu erwarten.

Vorausichtige Witterung für Württemberg und Baden bis Donnerstagabend: Im großen und ganzen freundlicher Witterungscharakter, kleinere Störungen jedoch nicht ausgeschlossen. Temperaturen wenig verändert.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik
Aussichten für Freitag: Weiterentwicklung unsicher, doch voraussichtlich verhältnismäßig freundliches Wetter.

Rhein-Wasserkände, morgens 6 Uhr
Rheinfelden, 9. Mai: 281 cm; 8. Mai: 218 cm.
Breisach, 9. Mai: 190 cm; 8. Mai: 114 cm.
Heil, 9. Mai: 248 cm; 8. Mai: 228 cm.
Waxau, 9. Mai: 374 cm; 8. Mai: 373 cm; mittags 12 Uhr: 372 cm; abends 6 Uhr: 370 cm.
Mannheim, 9. Mai: 298 cm; 8. Mai: 292 cm.
Gamb, 9. Mai: 142 cm; 8. Mai: 137 cm.

Mitteilungen des Bad. Staatstheaters
Das einmalige Gastspiel Ellen Winters in der Donnerstags-Vorstellung „Lobenerin“ findet aus spielplanmäßigen Gründen für die E-Miete (E 28) nicht für die D-Donnerstamiete statt. Es sei noch besonders darauf hingewiesen, daß in dieser Vorstellung Wilhelm Rentwig die Titelrolle singen wird.

Schauburg



Renate Müller und Hermann Thimia in dem lustigsten Ufa-Film des Jahres „Viktor und Viktoria“ (Ein Mädel steht sich Volen an und blüht die ganze Welt), der nochmals mit großem Erfolge in der Schauburg läuft. Heute endlich feste Vorkstellungen.

Was die Leinwand bringt
In den Revue-Nachtspielen läuft ab heute „Frühlingssmäder“, eine Kontinentalrevue unter der Regie Carl Froelichs. Ein Blick hinter die Kulissen des reichhaltigen Betriebs moderner Dreier-Ensemble — und in diesem Wirbel zwischen Bühne

und wirklichem Leben spielt sich das Schicksal zweier Menschen ab. Die Musik schrieb Olde Meißner. In den Hauptrollen Claire Fuchs, Maria Petra und andere bewährte Kräfte.

In den Ballet-Nachtspielen wird ab heute gezeigt „Freiheit liegt“ und „Zwei Musiktiere“. Ersterer ein Metro-Film in deutscher Sprache, bei dem eine Erfindung gemacht wird, die ihren Besitzern unermesslich Geld bringt und über allerhand Nahrungsmittel auf humorvollem Wege am besten Ende führt. In den Hauptrollen: William Danne, Madge Evans, Conrad Naef. „Zwei Musiktiere“: Ein heiterer Musikfilm.

Veranstaltungen
Clara Fuchs-Liederabend. Die einheimische hochgeschätzte Konzertsängerin hat aus ihrem reichen Repertoire 30 Lieder ausgewählt, die am kommenden Samstag, den 12. Mai, im Rathhaussaal am Erlkingen abgeführt werden. Zwei der hervorragenden Gesangsdirigenten unserer Staatsbibliothek werden zur Mitwirkung gewonnen: Kammerorganistin Elie Manl und Fritz Darlan. In fünf Gruppen werden die beiden Mitwirkenden sich abwechselnd in das Programm teilen. Der Klavierpart wird durch Clara Fuchs selber ausführt. Dieser einmalige Liederabend von Bedeutung vertritt somit die diesjährige Konzertsaison würdig und eindrucksvoll am Abschluß zu bringen.

Was unsere Leser wissen wollen
(Christliche Beantwortung kann nur erfolgen, wenn den Anfragen Rückporto beiliegt.)

R. A. Sie haben keinerlei Verpflichtung, die Ihnen unbefristet ausbezahlt sind, wenn Sie auch zum Verbleiben in der Gemeinde verpflichtet sind. Wenn Sie sie abgeben lassen, Selbstverständlich dürfen Sie von den Waren nichts verwenden.
R. S. hier. Wenn Sie in Ihrem Mietvertrag als Datum der Kündigung den ersten des Monats ausdrücklich festsetzen, dann müssen Sie auch zum ersten kündigen. Nach den gesetzlichen Bestimmungen verlängert sich eine Frist auf den nächsten folgenden Werktag, wenn sie an einem Sonntag oder gesetzlichen Feiertag enden würde.
R. R. in R. An sich ist die Entfernung Ihres Hauses von der Nachbarzone zu gering, um Fenster anzuordnen. Sie können aber wahrscheinlich trotzdem die Genehmigung von der zuständigen Baubehörde erhalten, wenn lediglich ein Vorfenster für die vorerwähnte Küche angedacht wird. Das Nähere wird Ihnen wohl der bauleitende Architekt laien können.
Kriegsteilnehmer. Gegen das Tragen der Abzeichen bestehen keine Bedenken.

Rundfunk-Sendefolge

Gleichbleibende Zeiten an Werktagen
Reichssender Frankfurt — Reichssender Stuttgart
8.00 Choral, Zeitangabe, Wetterbericht — 6.05 Choral II — 6.30 Choral III — 6.55 Zeit, Frühmorgens — 7.05 Wetterbericht — 7.10 Frühkonzert — 8.15 Wasserstandsmitteilungen, Wetterbericht — 8.25 Choral III — 10.00 Nachrichten — 13.00 Zeitangabe, Nachrichten — 13.10 Zeitliche Nachrichten, Wetterbericht — 13.50 Zeitangabe, Nachrichten — 18.45 Wetterbericht, Zeitangabe u. v. — 22.00 Zeitangabe, Nachrichten — 22.25 Zeitliche Nachrichten Wetter- und Sportbericht.

Reichssender Frankfurt a.M.

Donnerstag, den 10. Mai:
6.45 Sinfoniekonzert — 8.25 Chor — 8.45 Evangelische Morgenfeier — 9.30 von dem Sänger Unferer lieben Frauen — 10.00 Katholische Morgenfeier — 10.45 Stunde des Chororgels — 11.30 Johann Sebastian Bach — 12.00 Mittagskonzert 1 — 13.00 Mittagskonzert 2 — 14.30 Sinfoniekonzert — 16.00 Nachmittagskonzert 1 — 18.00 Frühliches Sinfoniekonzert — 19.45 Deutsche Sinfoniekonzert 1 — 20.15 Unterhaltungskonzert 2 — 20.45 Pa-

lina — 22.15 Du mußt wissen... — 22.40 Kleine Unterhaltung — 23.00—2.00 Nachtmusik.

Freitag, den 11. Mai:
9.25 Nachrichten — 9.45 Eigene Sendung — 10.10 Sinfoniekonzert — 11.00 Sinfoniekonzert — 11.40 Programmfrage, Zeitangabe, Wetterbericht — 11.50 Sinfoniekonzert — 12.00 Mittagskonzert 1 — 13.20 Mittagskonzert 2 — 14.00 Mittagskonzert 3 — 14.30 Nachrichten — 14.40 Stunde der Frau — 15.40 Zeitangabe, Zeitliche Nachrichten — 16.00 Nachmittagskonzert — 17.30 „Die schöne Stadt am Mittelrhein“ — 17.45 Kleine Unterhaltung — 18.00 Stunde der Jugend — 18.25 „Die Arbeitslosigkeit im Besir des Landesamtsbesitzes“ — 18.50 Grill ins Feuer — 19.00 Sinfoniekonzert — 19.30 Sinfoniekonzert — 20.00 Sinfoniekonzert — 20.15 Stunde der Nation — 21.25 Stunde (Sera) — 22.15 Du mußt wissen... — 22.40 Sinfoniekonzert — 23.00 Sinfoniekonzert des deutschen Volkes — 24.00—1.00 Nachtmusik.

Reichssender Stuttgart

Donnerstag, den 10. Mai:
6.15 Sinfoniekonzert — 8.45 Evangel. Morgenfeier — 9.30 von dem Sänger Unferer lieben Frauen — 10.00 Kathol. Morgenfeier — 10.45 Aus dem Schaffen der Lebenden — 11.30 Joh. Seb. Bach — 12.00 Mittagskonzert 1 — 13.00 Sinfoniekonzert — 14.00 Sinfoniekonzert — 14.30 Sinfoniekonzert — 15.00 Sinfoniekonzert — 16.00 Nachmittagskonzert — 17.20 Zeitliche Nachrichten — 18.00 „Unser Ländle, onre Wäbe und oner Weil“ — 18.30 Das deutsche Sinfoniekonzert — 19.30 Sportbericht — 19.45 Konzert — 20.15 „Palastrina“ — 22.15 Du mußt wissen... — 22.40 Sinfoniekonzert — 23.00 Sinfoniekonzert des deutschen Volkes — 24.00—1.00 Nachtmusik.

Freitag, den 11. Mai:
8.45 Sinfoniekonzert — 9.00 Frauenkonzert — 10.10 Sinfoniekonzert von Max Reger — 11.10 Sinfoniekonzert — 11.25 Sinfoniekonzert — 11.55 Wetterbericht — 12.00 Mittagskonzert — 13.20 „Ditho“ — 14.00 Virtuose Volksmusik — 14.30 Sinfoniekonzert — 15.25 Tante Käse erzählt Geschichten — 15.40 Sinfoniekonzert — 16.00 Nachmittagskonzert — 17.30 Sinfoniekonzert — 18.00 Sinfoniekonzert — 18.35 Zeitangabe, Wetterbericht, Rundfunkzeitung — 18.45 „Von Wäbel bis Mozart“ — 20.00 Sinfoniekonzert — 20.15 Stunde der Nation — 21.25 Du mußt wissen... — 22.40 Sinfoniekonzert — 23.00 Sinfoniekonzert des deutschen Volkes — 24.00—1.00 Nachtmusik.

Deutschlandsender

Donnerstag, den 10. Mai:
8.00 Stunde der Scholle — 8.55 Morgenfeier — 12.10 Sinfoniekonzert aus der Reichshalle in München. Musik: 17.30 Sinfoniekonzert — 18.00 Sinfoniekonzert — 18.35 Sinfoniekonzert — 19.15 Eine Viertelstunde Schach — 19.30 Stunde der Scholle — 16.00 Unterhaltungskonzert — 18.00 Sinfoniekonzert in der Mittagspause — 18.20 Mittagskonzert — 19.45 Das deutsche Sinfoniekonzert im Werden — 20.00 Sinfoniekonzert — 21.00 Sinfoniekonzert — 21.20 Sinfoniekonzert — 22.30 Sinfoniekonzert — 23.00 Sinfoniekonzert — 23.00 Sinfoniekonzert.

Freitag, den 11. Mai:
6.20 Frühkonzert — 9.00 Sinfoniekonzert — 9.40 „Schmuck der Welt“ — 10.50 Sinfoniekonzert in den Bergen. Musik: 11.30 Sinfoniekonzert — 12.10 Sinfoniekonzert — 14.00 Sinfoniekonzert — 15.15 Jungvolk, Hör zu! — 15.40 Ein Morgen im Reichswald. — 16.00 Nachmittagskonzert — 17.00 Am früh geschichtlichen Wanderland — 17.45 Gedächtnisfeier — 18.15 Sinfoniekonzert — 19.05 Das Gedicht — 19.10 „Das klingende Jahr“ — 20.15 Stunde der Nation — 21.25 Was sich unsere Hörer wünschen — 22.00 Sinfoniekonzert — 23.00—24.00 Nachtmusik.

Tagesanzeiger

Donnerstag (Christi Himmelfahrt), 10. Mai 1934
Bad. Staatstheater: 18.30 Uhr: Lobenerin.
Stadtgarten: 11 Uhr: Moränenkonzert; 16 Uhr: Nachmittagskonzert.
Bad. Hippodrom: 17 und 20.30 Uhr: Ich will Dich Liebe lehren.
Gloria: Amnente im Paradies.
Pati: Freiheit feiert.
Schauburg: Viktor und Viktoria; 15 Uhr: Auqendvorkellung; In der Heimat, da gibt's ein Wiedersehen.
Uff: Der somerliche Waffisch.
Weinhaus Auf: ab 16 Uhr Vorstellung.

Versteigerungen

Konkurs-Versteigerung

Freitag, den 11. Mai 1934, vorm. 10 Uhr beginnend, werde ich im Auftrage des Konkursverwalters Herrn Rechtsanwalt Emil Müller, aus einer Konkursmasse, in der Beschlusse des Nr. 2, gegen bare Zahlung öffentlich versteigern: 1 franzö. Billard, Kleider- und Geschirrkasten, 1 Webermeterschiff, 1 Schiffsol, Rabmentoffer, 1 Kompl. Bekleidungsstücke, 1 elektrischer Schreibapparat (Zwisch) mit Wägen, Ras- und andere Käse, Bettstellen, Kasse, 1 elektr. Bad, 1 Partie Bücher, Kinderpielzeuge, Silber, Spiegel, Stühle, Geschir u. a. m.
Die größeren Stücke kommen ab 11 Uhr zum Zuschlag.
Karlsruhe, den 9. Mai 1934.
Burgmann, Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerungen

(Amtl. Anzeigen entnommen)

Ostenheim: Grundstücke des Franz Ringwald, Landwirt. Termin: 27. 6., 16 Uhr, Rathaus.
Wöllersbach: Grundstücke des Josef Dohs, Schuhmacher. Termin 1. 6., 9 Uhr, Rathaus.
Bruchsal: Grundstücke der Firma Albert Obermayer, Elektromotorenwerk AG., Bruchsal. Termin: 12. 7., 10 Uhr, Notariat I, Schloßbraun 24.
Selt-Wöllersbach: Grundstück der Ehefrau geb. Broß, Ehefrau des Josef Weiermann, Landwirt in Selt-Wöllersbach. Termin: 27. 6., 10 Uhr, Rathaus.

Vergebungen u. Verdingungen

(Amtl. Anzeigen entnommen)

Bearbeiten und Lieferungen zur Verbesserung der Landstraße Nr. 2 und 130 (Erb- und Chaußierungsarbeit, Wägen- und Schiffsarbeit, Geschirre, Heumittelung, Wägenmittelung und Holzschrotterei). Angeb. bis 15. 5., 10 Uhr an das Bad Wasser- und Straßenbauamt Karlsruhe.
Lieferung von 1400 cbm Leergut u. die Ausfuhrung von 120 000 cm Oberflächenerweiterungen auf Kreisstraßen und Wegen. Angeb. für Lieferung 18. 5. und für Oberflächenerweiterung 22. 5., vorm. 10 Uhr an das Bad Wasser- und Straßenbauamt Karst.

Ins erste Spülbad
"Sil" hinein-
schnell wird die Wäsche klar u. rein!

Sil
Henkels Bleich- und Spülmittel für die Wäsche gibt ohne Keilten und ohne Bleiche insch dufende weiße Wäsche ohne Chlor

Hergestellt in den Persil-Werken

Für schlechtes Wetter:
„Macomac“-Mantel
der „Federleichte“ ist garantiert wasserdicht. Er wiegt nur ca. 700 g. und läßt sich zusammenlegen, bequem in der gefalteten Tasche, die beigefügt ist, unterbringen. „Macomac“ sitzt gut und trägt sich bequem.
Für Damen od. Herren **27.50**
Freundlieb
KARLSRUHE

Druckarbeiten
jeder Art und Ausführung liefert rasch G. BRAUN G. m. b. H., Karlsruhe, Karl-Friedrichstr. 14

+ Fußschmerzen **+**
Gehen Sie z. Fachmann, nur dort find. Sie Hilfe
Wörner, Kleinert & Co. Karlsruhe
Spezialgeschäft für Fußleiden. Waldstr. 49.

Muttertag-Spende
Die Kreisamtsleitung Karlsruhe der NS-Volkswohlfahrt rousagt auch an die hilfsbedürftigen Familien der Gruppe C beim WBS, anlässlich des diesjährigen Muttertages eine einmalige Spende von

je 5 Pfund Grieß
Die Ausgabe erfolgt am: Freitag, den 11. Mai 1934, 9-1 und 3-5 Uhr in der Städtischen Umstellungshalle, Karlsruhe, auf Grund der vorhandenen Kartei.
Geil Güter! Der Kreisamtsleiter.

Versteigerungen

(Amtl. Anzeigen entnommen)

Ort	Art	Lag u. Zeit
Durlach, Selterbahn	Brennholz	11. 7., 8.00
Durlach, Sillbruchbrücke	bto.	12. 5., 8.00

Möbel
von Markstahler u. Borth
Karlsruhe sind billig formschön und haben Dauerwert
Verkauf: Karlsruherstr. 36
Fabrik: Neureuterstr. 7.
Bedarfsdeckungscheine werden in Zahlung genommen.

Der Trauring
Das Symbol der deutschen Ehe!
in 8 Kar., 14 Kar., 18 Kar. massiv Gold Weißgold und Platin fugenlos nur vom
Juwelier und Goldschmied, der gelernter Fachmann ist!
Friedrich Abt Ecke Kaiser- und Waldstr.
Ratenabkommen

Abonnenten kauft bei Inserenten des „KARLSRUHER TAGBLATTS“

Aus Stadt und Land

Das Urteil im Heimstättenprozess

Am letzten Samstag und Montag nahmen die vier Verteidiger das Wort. Sie führten bei ihren Ausführungen hauptsächlich die subjektive Seite des Falls hervor und vertraten die Ansicht, daß den Angeklagten keinerlei böswilligen Absichten bei ihren Finanzaktionen unterzogen werden können. Sie alle baten um milde Strafen.

Am Dienstagabend endlich erging das Urteil, das sich im wesentlichen der Argumentation des Staatsanwalts anschloß. Es wurden verurteilt: der Angeklagte Pfleger zu fünf Jahren Zuchthaus, 2000 RM. Geldstrafe, hilfsweise 20 Tagen Gefängnis, und drei Jahre Ehrverlust; der Angeklagte Rahn zu drei Jahren Zuchthaus, 600 RM. Geldstrafe, hilfsweise 60 Tagen Gefängnis, und zwei Jahre Ehrverlust. Bei Pfleger wurden sieben Monate und bei Rahn 13 Monate der erlittenen Unteruchungshaft in Anrechnung gebracht. Der Angeklagte Güntheimer erhielt acht Monate Gefängnis und 70 RM. Geldstrafe. Rimmebach wurde freigesprochen. Die Haftbefehle gegen Pfleger und Rahn wurden wegen Fluggefahr aufrechterhalten, Güntheimer wurde auf freien Fuß gesetzt.

Innenminister Pfleumer bei den Bürgermeistern in Wertheim

Am Montag wurde in Wertheim der 6. Bürgermeisterversammlung unter Teilnahme von 136 Bürgermeistern eröffnet. Innenminister Pfleumer führte in einer Ansprache u. a. aus: Ueber die Notwendigkeit dieser Kurie könne kein Zweifel bestehen, da im Dritten Reich auch das Gemeindeleben eines völlig neuen Aufbaues bedürftig ist. An die Stelle des Systems der Verantwortungslosigkeit tritt das System der selbständigen Entscheidungen. Diese Machtvollkommenheit dürfte aber nicht zur Diktatur oder Trennung von der Gemeinde führen, sondern es sei heiligste Pflicht jedes Bürgermeisters, immer den Pulsschlag der Gemeinde zu hören und enge Fühlnahme aufrechtzuerhalten. Der Minister umriß dann die dringendsten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen.

Der Reichsstatthalter besucht die Braune Messe

Der Reichsstatthalter stattete am Dienstag nach Beendigung der Badenia-Rennen der Braunen Messe einen etwa einstündigen Besuch ab. In seiner Begleitung befanden sich Adjutant Standartenführer Vopp, Kreisleiter Dr. Roth, Mannheim und Handelskammerpräsident Dr. Jna. Neuther, Mannheim. Der Reichsstatthalter sprach sich der Messeleitung über seine Eindrücke auf der Messe lobend aus.

Heimatverein Billingen

An Stelle des vor einigen Monaten aufgelösten Verkehrsvereins soll ein Heimatverein treten. Zu diesem Zweck hatten sich am Montagabend im Hotel „Blume-Post“ etwa 50 Herren versammelt.

Bürgermeister Schneider wies darauf hin, daß in Baden die Pflege des Fremdenverkehrs besonders notwendig sei. Der Heimatverein habe aber noch eine besondere Aufgabe: Die Pflege des Brautums und Heimatgedankens. Billingen könne sich an Brautum mit jeder anderen badischen Stadt messen. Besondere

Aufmerksamkeit werde man der Pflege der Trachten, der Fastnachtstrümpfe, der Erhaltung des Stadtbildes, der Pflege des Theaters und der Musik schenken. Der Heimatverein könne sich insofern der Großteil der Einwohnerchaft in ihm zusammenfinden, an Aufgaben tragen, an die man bisher nicht habe herantraten können. Anschließend sprach Rektor Sandritter über die geistigen und vaterländischen Grundlagen

des Heimatvereins. Zum Schluß verlas Bürgermeister Schneider die Satzungen, die von der Versammlung gebilligt wurden.

In den vorläufigen Ausschüß wurden beauftragt: Vizepräsident Müller, Bürgermeisterstellvertreter Rieger, Professor Dr. Revellio, Buchhändler Riebermann, Oberlokomotivführer Fischer, Hotelier Späth, Rektor Sandritter, Schriftleiter Weingand und Stadtbaurat Gantner.

Das Massengrab von Buggingen

Die Tragödie unter Tag / Grubenöffnung nicht vor 22. Mai

Die Gewerkschaft Baden teilt im Einvernehmen mit der Staatsanwaltschaft Freiburg mit, daß bergpolizeilich angeordnet ist, die Schächte frühestens am 22. Mai wieder zu öffnen.

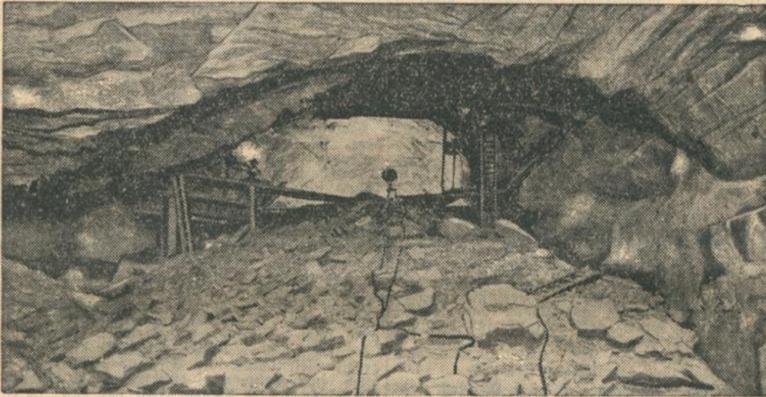
Was sich in den verhängnisvollen Morgenstunden des Montags, 800 Meter unter der Erde, im einzelnen an menschlichen Tragödien ereignet haben mag, als die Eingeschlossenen um ihr Leben rangen und bei den verzweifelten Versuchen, den Ausgang zum Schacht zu gewinnen, von den Rauchschwaden erstickt wurden, kann man sich vorstellen.

Die Bergleute, die hinuntergefahren waren, um ihr Menschenmöglichstes für eine Rettung einzusetzen, erzählten wenig. Es ist ihnen wie der gesamten Bevölkerung und der Staatsführung unendlich schwer gefallen, die Grube zugemauert und die Toten in den Gängen liegen zu lassen. Zwei Kameraden sah man im Stollen noch liegen, die Mäße vor dem Gesicht. Anscheinend wollten die Leute sich vor den Rauchgasen schützen. Es

Schon einmal, 1931, brach im Kalibergwerk Buggingen ein Brand aus, der glücklicherweise während eines Schichtwechsels erfolgte, und so keinerlei Menschen gefährdete. Schon damals mußte der Stollen zugemauert werden, und als man ihn noch acht Tagen wieder öffnete, war noch solche Glut darin, daß ein Breteten unmöglich war. Auch diesmal drang eine ungeheure Hitze aus dem Stollen hervor, die die Sauerstoffmasken undicht machte, so daß die Leute schleunigst zurückweichen mußten.

Ein Geretteter erzählt

Unter jenen, die am Dienstagmorgen mit verhärtetem Gesicht am Werk dabei waren, ihren Rucksack mit den wenigen Habseligkeiten eines Bergarbeiters zu füllen, war auch der Elektriker Erikane Schreier aus Pulverbach bei Freiburg. Er war der einzige, der lebend aus der Unglückszone herauskam. Im Werksgasthaus erzählte er dem Direktor der „Badischer Nationalzeitung“, daß



Eine Abbaustelle in dem Unglückschacht

war aber unmöglich, die beiden Toten aus dem Qualm und Rauch herauszuholen. In der Unglücksstelle ist gegenwärtig viel ausgebaut, wofür umfangreiche Holzmassen notwendig waren, die dem Feuer wiederum reiche Nahrung boten. Während des mehrstündigen Zuzugens vernahm man die Knappen in dem Stollen mehrfach Detonationen von dem fallenden und zusammenstürzenden Gestein, als die Hölzer weggebrannt waren.

er morgens 6 Uhr mit den anderen Kameraden eingefahren sei. Wie sein Beruf des Elektrikers es erforderte, ist er dann die Sohlen abgegangen. Auf der Sohle 754 bemerkte er zwischen 9 und 10 Uhr starken Pulverrauch, der sich hinter ihm herwälzte. Nach einigen hundert Metern roch er, daß auch Holzrauch mit dem üblichen Pulverqualm vermischt war.

Jetzt wußte er, daß höchste Gefahr drohte, denn beim Umsehen erkannte er, wie hinter ihm die Lampen sich verdüsteren durch den schwärzlichen, gasdurchsetzten Rauch, der sich mit unheimlicher Geschwindigkeit hinter ihm herwälzte. Tische wegschmeißen und sofort, so schnell ihn die Füße tragen, weglaufen, war eins. Aber so einfach ist das nicht im Bergwerk, denn überall liegen ja noch Ge-

steinsbrocken, Schwellen für die Grubenbahn, manchmal steigt der Stollen an, um dann ebenso rasch wieder zu fallen. 50 Meter vor dem rettenden Ziel erreicht den um kein Leben Laufenden der tobbringende Qualm. Hustenreiz packt ihn, das Wasser rinnt ihm aus den Augen, stolpernd und taumelnd erreicht er die rettende Wetterlüfte — draußen! Gute Luft — aber keinen Aufenthalt gibt's jetzt, sofort aus Telephon, dem Betriebsleiter Bescheid zu sagen.

Betriebsführer Priggert gibt die Weisung, unverzüglich den Kameraden auf der Sirede Bescheid zu sagen. Durch weitere Telefonanrufe verständigte sich Schreier mit den Eingeschlossenen. „Bieviel seid ihr dort?“ ruft er jede Stelle an — „20 oder 25“ — wie eben gerade die Arbeitstrümpfe waren — tätsächlich zurück — und dann immer wieder die Bitte nach Rettungsapparaten. Die sind aber schon bei der Rettungsformation in Betrieb, die an anderer Stelle vorzudringen sucht. Schreier läßt sich eine einfache Rauchmaske geben und rennt wieder in den Unglücksstollen hinein. Er glaubt, er müsse doch noch seinen Kameraden Hilfe bringen können. Durch den pöschwarzen Gang arbeitet er sich vor, etwa 300 Meter, aber nirgends findet er einen seiner Freunde. Eine Lampe liegt noch da, sonst kann er nichts bemerken.

Ihn selber aber erstickten die Rauchschwaden fast, er erkennt die Nubelhaftigkeit seines Unternehmens, jetzt gibt's nichts mehr als umkehren und noch einmal ums Leben laufen. Mehr als einmal glaubt er, daß auch ihn das Schicksal erreiche... Er fällt —, reißt sich wieder hoch, fällt wieder, denkt an dabei, was gibt ihm die Kraft, die letzten Meter noch zurückzulegen und mit Mühe und Not sich hinauszuretten.

Aus der Geschichte des Kaliwerks Buggingen

Der Bergbau in Buggingen gründet sich auf ein Kalivorkommen, das ähnlich wie das Vorkommen im Elßah ausgebildet ist und mit diesem wahrscheinlich zugleich entstand. Nach dem Verlust des Elßah kam den badischen Kalischächten eine erhöhte Bedeutung zu. Infolge dessen wurde mit allen Kräften an der Erschließung gearbeitet.

Durch eine besondere Verordnung des Reiches, die das Gesetz über die Regelung der Kaliwirtschaft abänderte, wurde der Bau von zwei Schächten in Baden zugelassen, so daß dem Badischen Landtag ein Gesetzentwurf über die Beteiligung an Kaliwerkstätten unterbreitet werden konnte, der am 10. März 1922 von dem Parlament angenommen wurde. Danach beteiligte sich das Land Baden mit einem Drittel an dem Unternehmen, dessen Träger die Gewerkschaften „Baden“ und „Märzgräfer“ in Buggingen wurden.

Bei dem Abteufen traten zunächst Wasserzuflüsse auf, deren Beseitigung durch Pumpen nicht erfolgen konnte, so daß man zum sogenannten Sinkschachtverfahren überging. Nachdem die Schwierigkeiten des Wasserabflusses überwunden waren, brachte die Inflation Schwierigkeiten der Finanzierung, die aber ebenfalls beseitigt werden konnten, so daß Ende 1924 eine Tiefe von rund 570 Meter erreicht war. Inzwischen waren auch die Geldverhältnisse stabil geworden, und man konnte das Bauprogramm erweitern.

1925 genehmigte der Badische Landtag das vierte Gesetz über die Beteiligung der Kaliwerkstätten. Der zweite Schacht wurde begonnen. Das Kalilager wurde am 19. Juli 1925 auf 788 Meter erreicht. Die Verschaftheit des Lagers war so vorzüglich, wie nur in ganz wenigen deutschen Werken.

Das Werk, das jetzt bekanntlich ganz in öffentlicher Hand ist (Baden und Preußen), gehörte früher zum Burchard-Rönern, der dann später durch die Preußen abgelöst wurde.

Das Beileid des Auslandes

Das Beileid haben ausgesprochen: Der französische Außenminister durch ein Mitteil des französischen Kabinetts bei der Deutschen Botschaft in Paris, in Berlin der französische Botschafter Francois Poncet, der russische Botschafter und die Botschaften von Norwegen, Belgien, der Tschechoslowakei, der Schweiz, Griechenlands, Luxemburgs und Dänemarks, sowie die Regierungskommission des Saargebietes.

Kleine Rundschau

Hf. Spök. (Versammlung der NS.-Hago.)

Die NS.-Hago hatte dieser Tage zu einer aufklärerischen Versammlung in den Hirschenaal eingeladen. Hagoführer Schreinermeister Albert Fehner dankte für das entgegengebrachte Interesse und übergab hierauf dem Redner, Pg. Rieger, das Wort zu einer längeren Ansprache. Der Referent sprach in sachlichen und markanten Worten über die Deutsche Arbeitsfront. Er wandte sich gegen die Riesmacher, und hat die noch Fernstehenden, sich der Deutschen Arbeitsfront anzuschließen, da nur der Organisierte den Schutz des Staates für Arbeit und Brot genießt. Anschließend sei berichtet, daß die NS.-Hago Spök voraussichtlich am Sonntag, den 13. Mai, die Weibe ihrer Fahne begeht.

Hf. Graben. (Zwei Hochbetagte.) Der zweitälteste Bürger der Gemeinde Graben, Weber und Gefängnisaufseher a. D. Ludwig Roth konnten in noch guter Mäßigkeit ihr 89. Lebensjahr vollenden. Desgleichen konnte Schuhmacher Karl Benz bei besser Gesundheit seinen 82. Geburtstag feiern.

Mannheim. (60 Millionen Spareinlagen.) Die Städtische Sparkasse meldet eine Vermehrung des Spareinlagenbestandes um 1,022 Millionen RM. auf 60,091 Millionen Reichsmark, gegenüber einer Verminderung um 6,079 Millionen RM. im Vorjahre.

Speßart (Amt Ettlingen). Ueber die Bildung gestürzt. Zwischen Speßart und Neuroth stürzte ein Karlsruher Personauto in einer Kurve die acht Meter hohe steile Böschung hinab. Der Fahrer erlitt neben sonstigen Verletzungen einen Bein- und Rippenbruch. Das Fahrzeug wurde vollständig zertrümmert.

Pforzheim. (Zur Nachahmung empfohlen.) Der Stadtrat hat beschlossen, die städtischen

Anlagen zum Befahren mit Kinderwagen freizugeben.

Dieser Beschluß entspricht voll und ganz den nationalsozialistischen Bestrebungen, Familie, Mutter und Kind zu unterstützen. Mehrere Stellen bestehen noch derart unvollständige Verbote, wie z. B. das Kinderwagenverbot in vielen öffentlichen Parks und Anlagen. Hofmeister Oberbürgermeister Pforzheims, Ferdinand Habermehl, feierte seinen 80. Geburtstag. Er war von 1889 bis 1928 Oberbürgermeister der Stadt. Pforzheim verdankt ihm sehr viel. Eine Abordnung des Stadtrates mit Oberbürgermeister Kürz an der Spitze überbrachte ihm heute die Glückwünsche der Stadtverwaltung.

Neckarbischofsheim. (Töblich verunglückt.) Der Rottenführer Pfister aus Eichelbrom (Amt Sinsheim) ist das Opfer eines Unglücksfalls geworden. Er starb im Krankenhaus ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Waldbulm. (In den Ruhestand.) Ende April trat unser hochverdienter Bürgermeister Wilhelm Sobapp in den Ruhestand, nachdem er drei Jahrzehnte in Krieg und Frieden unermüdet und eifrig die Gemeindegeschäfte geführt hat.

Seebach. (Im Steinbruch verunglückt.) Im Steinbruch lösten sich während der Arbeitszeit infolge des vorangegangenen starken Regens Gesteinsmassen. Vier Arbeiter konnten sich leider nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit bringen. Drei von ihnen wurden glücklicherweise nur leicht verletzt, während F. Schmälzle mit schweren Verletzungen ins Ägherner Krankenhaus verbracht werden mußte.

Höhepunkt und Ausklang des Mannheimer Maimarktes

Den Höhepunkt und Ausklang des Mannheimer Maimarktes bildete von jeder der Dienstag. Auch dieses Jahr zeigte der schon in den frühen Morgenstunden einsetzende Massenbesuch aus der näheren und weiteren Umgebung, daß an dieser Tradition festgehalten wird.

Bei herrlichem Sommerwetter nahm der Hauptmarkt für Pferde und Schlachtwiehe seinen Anfang und schon nach kurzer Zeit entwickelte sich ein reges Geschäft in allen Vieharten. Inzwischen hatten sich die Marktbesucher um den Ring versammelt, wo Stadtrat Hofmann eine Verärgerungsanfrage hielt, in der er einleitend der 88 Opfer des furchtbaren Verwerksunglücks von Buggingen in ehrenden Worten gedachte.

Dann begann die Durchführung der prämierten, reich geschmückten Tiere und des Zuchtmaterials der Warmblutpferdezuchtgenossenschaft Baden-Pfalz. Hierauf hielt der Kreisbauernführer Treiber, Planstadt, die Festrede, in der er davon ausging, daß der Mannheimer Maimarkt ein Fest der Verbundenheit zwischen Stadt und Land sei. Adolf Hitler selbst habe den Bauern als das Fundament des Staates bezeichnet und gerade die Märkte seien das Fundament, auf dem sich alles aufbaue. Der Händler müsse der Treuhänder des Bauern sein und der Metzger müsse sein Geld im Baden verdienen und nicht auf dem Markt. Der Reichsminister habe auf weltanschaulichem und beruflichem Gebiete noch eine große Schullungsaufgabe zu lösen, bis der

nationalsozialistische Geist sich überall durchgesetzt hat.

Zweiter Mannheimer Renntag

Die Renn-Ergebnisse:

- 1. Rheinlauf-Rennen, 800 M., 1450 Meter.
- 1. G. C. Fruchtmichl Verdi (Pieper), 2. Corax, 3. Grasfrosch; Toto: 23, Pl.: 12, 12, 13; Gg. 3-2, ferner: Meerjung, Eichenfrone, Stronn, Fichtennadel, Kaufhaus, 2. Schlageter-Hürdenrennen (nicht öffentlich), 3. Miele-Jagdrennen, 1850 M., 3400 Meter.
- 1. Stall Febrbellin's Fahremohl (Andrie), 2. Widn, 3. Mangolib; Toto: 72, Pl.: 21, 14; Gg. 1-1½, ferner: Drost, Adelbert, 4. Lindenhof-Rennen, 1650 M., 1200 Meter.
- 1. J. D. Delius Lebensleid, 2. Aigan, 3. Roselli; Toto: 22, Pl.: 11, 12, 13; Gg. ½ R., ferner: Siegfried, Proffer, Fatra, Arena, 5. Badenia-Jagdrennen, Agl. I. Amateurrennen. Ehrenpreis und 7000 M., 4000 Meter.
- 1. Graf Weiffel v. Gynnick Champagner (St. Horn), 2. Dyllos, 3. Verräter; Toto: 69, Pl.: 19, 13, 20; Gg. ½ R., ferner: Nebelsauber, Ostram, Starofte, Elm, Scharo, 6. Maimarkt-Preis. Ausgleich 11. Ehrenpreis und 2550 M., 2000 Meter.
- 1. Buchmüller Rante (Göbl), 2. Polarstern, 3. Esfo Bir; Toto: 80, Pl.: 14, 15, 12; Gg. 1½-1¾, ferner: Rudolf, Eilenböna, Sunlime, Bimje, Stragan, Rustica, 7. Schwarzwald-Jagdrennen. Amateurrennen, 900 M., 3000 Meter.
- 1. Fr. C. u. R. Mäßig Ranggräfin (Schmeer), 2. Selmel, 3. Good Boy; Toto: 16, Pl.: 12, 20; Gg. 2½-1, ferner: Minos.

Das tägliche Unterhaltungsblatt des »RS«

EINE STUNDE VOR TAG

ROMAN VON JULIANA VON STOCKHAUSEN

(1. Fortsetzung)

Copyright 1933 by E. Staedemann-Verlag, Leipzig.

Ostern fiel zeitig in diesem Jahre, und vor allem kam es, wie es nun einmal die Eigenschaft von Festen ist, die große Anforderungen stellen, eiliger heran, als Maria-Antonie recht war.

Es war noch so wenig getan; die Arbeit stand und füllte die ganze Karwoche, so daß für nichts sonst mehr Platz in diesem Raum, von Palmsonntag bis zur Auferstehung, war. Es waren weder die Eier gefärbt, noch die Biskuitkammer gebacken, und wiewohl man meinen sollte, daß das eigentlich die geringste, menngleich sehr wichtige Arbeit war, so brachte gerade der Gedanke an das Eierfärben und die Biskuitkammer Maria-Antonies Nerven zum Vibrieren.

Mit den Kammern war es jedes Jahr dasselbe, seit Carlo nach einem Modell von Maria-Antonie die Fleischformen hochbeiniger und stehender Tiere hatte anfertigen lassen. Ohne Zweifel war die Erfindung reizend; allein wieviel Aufwand an Mühe und Zutaten erforderlich die Kammern! Sie vertugten Badpulver um keinen Preis, denn dann bekamen sie zu dicke Bäuche bei zu dünnen Füßen. Sie erforderten diktatorisch Butter und Eier, durch stundenlanges Rühren zu schäumiger Konsistenz verbunden; aber selbst wenn all die dazu nötige Geduld verwendet worden war, so vermochte noch immer der Herd mit einem Zuviel oder Zuwenig an Hitze das Gelingen des Ganzen aufs Spiel zu setzen.

Nicht viel anders war es mit den Eiern. Andere Leute pflegten sie rot, grün und gelb zu färben, wozu einige Päckchen Ockerfarbe und eine Schwarte Speck hinlänglich ihre Pflicht taten. Anders bei Carlo, der aus seiner eigenen Kindheit die Erinnerung an gemalte Eier verband, welche die hannaftische Kindskraut in den entzückendsten Mustern hergestellt hatte. Deshalb sollten seine eigenen Kinder nicht das Glück genießen, solch märchenhaften Erzeugnisse eines tüchtigen Malers zu finden?

Ja, weshalb nicht? Was hatte Maria-Antonie denn von Palmsonntag bis zum Karfreitag zu tun? Carlo war durchaus der Meinung, daß es außer dem Eiermalen und dem Kammernbacken nichts in diesen acht Tagen gäbe, das tüchtig geschulte Dienstmädchen, unter Verhärkung einer Bedienerin, nicht tadellos zu verrichten imstande wären. Insofern, von diesem Schluß stimmten die Bedienerin waren freilich vorhanden; aber waren sie tüchtig? Und wenn sie es nicht waren, mußte man die Schuld bei Maria-Antonie oder bei den Mädchen suchen?

Der Vorwurf, daß Maria-Antonie es nicht verstände, die Leute zu schulen — zu drillen, wie Carlo es bezeichnete —, schwebte stets mehr oder weniger vernehmlich über der Zusammenfassung ihres Haushaltes.

Es war ein für Maria-Antonie äußerst erschwerender Umstand, daß Carlos landwirtschaftliche Arbeiter und Mägde von ihm in einer geradezu militärischen Disziplin gehalten wurden. Nun gut, das war einmal so; Carlo verstand es, mit den Leuten umzugehen. Sie gab zu, daß sie es nicht verstanden; und doch lag die Schuld nicht bei ihr. Die Situation bewies, daß Maria-Antonie mehr zu tun hatte, als mit spitzen Pinselfeln ein großes Regierwerk über hartgesottene Eier zu ziehen.

Den ganzen Winter war an der Wohnung nichts gemacht worden. Britta, im Jänner geboren, hatte die Kräfte Maria-Antonies nur allzusehr beansprucht. Wer hätte daran gedacht, die Arbeit, die der Säugling jener für die beiden Knaben hinzufügte, noch um die eines Hausputzes zu vermehren?

Indessen mußte man das Unvermeidliche geschehen lassen; nur kostete es Maria-Antonie einige Mühe, ihre Klucht vor dem Aufgebot der Fußgeister zu verbergen und dabei doch den Schein zu erwecken, als tue sie mit, ja, als leite sie dieses Manöver. In Wahrheit war ihre Aufmerksamkeit nur darauf gerichtet, eine Insel des Friedens zu finden.

Während das Mädchen Adele von der Höhe einer Leiter herab die Fenster unter Wasser feuchte und Frau Brax, die Bedienerin, bestrebt war, den Parkettböden zu einer dotterähnlichen Farbe zu verhelfen, warteten die zum Waschen bereiten Porzellane in einer mäßig erkaltenden Lauge, und mit Widerwillen sah sich Maria-Antonie genötigt, sich ihnen zuzuwenden. Wie langweilig das alles war! Sie verabschiedete diese Art von Hausputz. Es war so spießig, um nichts als ein bißchen mehr Ordnung das ganze Haus auf den Kopf zu stellen.

Adele machte nun das dritte Fenster fertig. Dort befand sich der Podest mit den Plaketen. Verschiedene Tonarbeiten waren in feuchte Tücher eingehüllt; wie überwintertes Gemüse sah das Zeug aus.

Zögernd hielt Maria-Antonie den Zipfel der nassen Hülle in der Hand; es war Franzias

Köpfchen, das sich darunter verbarg. War die Arbeit gut? Sie hatte sie in einem glücklichen Moment begonnen und wartete nun auf einen ähnlich frischen Impuls, um weiterzukommen. Ihr Finger glitt der gebogenen, dünnen Braue nach, fühlte die kaum erkennbaren Runzeln der etwas aufgezoogenen Stirn; so drohig sah das aus, wenn ein Kind die Stirn faltete. Sie legte das Tuch behutsam wieder um den Ton.

Draußen lief der Frühlingswind; das alte Laub flog vor ihm her. Der Himmel war schneidend blau, mit ganz runden schloßweißen Wolkenballen. Man sah förmlich, daß es noch kalt draußen war, und dennoch spürte man das Kocende, Schollenbrechende des Frühlings. Die Äste der Kaktanen, die der Wind in einer ständig bebenden Bewegung erhielt, alänzten wie brauner Sirup an den Spitzen. Die Knospen waren prall und bereit, in der ersten warmen Stunde aufzubrechen. Dort, auf dem Rasen, lag es wie ein blauer Schatten von Leberblümchen. Wenn nur der Gärtner achtgab! Dort durfte man nicht rechnen, denn das Laub wärmte die Kleinen Dinger.

Sie trodnete die letzte Figur, eine spärlich bekleidete Kokonnymphe, ab, recht ohne eigentliche Sorgfalt und nur getrieben von

dem Wunsch, hinauszukommen, diesen Wind auf den Wangen zu spüren, in das Unendliche der großen Helle zu laufen.

Als sie die Pretiole wegstellte, hörte sie ein Auto in den Park einfahren. Ein Auto, jetzt? Es war noch nicht elf Uhr; sie erwartete nichts, das man mit einem Auto bringen würde; der Müller war schon dagewesen. Sie sah einen dunkelroten Schatten durch die Einfahrt in den Hof verschwinden. . . . Rotes Auto? Audi —? Nein, der fuhr einen anderen Wagen. Ach, so: Alo Marburg! Aber wie so vormittags, vor elf Uhr? Das war doch so echt Alo! Der gute Mann kannte die Uhr nicht; Zeit war unerleut. . . . Nun, und im ganzen Haus kein vernünftiges Zimmer! Wer hatte recht, wenn nicht sie, in ihrer Abneigung gegen die verdammte Putzerei? Da stand sie in ihrem ältesten, schußlichten Pullover, der Rod war nur noch ein Fragment von einem Kleidungsstück — und Alo Marburg erschien mit seinem roten Wagen!

„Schnell, Adele! Gehen Sie hinunter — aufmachen, ablegen helfen! Der Herr Graf ist in der Gärtnerei. Rufen S' ihn!“

Rufen? Mühte sie sich nicht die Nase zu pudern? Na, es aing. Sie schupfte den Pullover über die Hüften. Unmodisch war das Ding, nicht zum Ansehen wert. Mächte nichts! Alo war doch nur ein nobler Trottel; so wenig er die Uhr kannte, so wenig sah er von seiner Umwelt. Dumm war er nicht, aber er lebte im Mond.

„Oh, grüß Sie Gott, Graf Alo! Wie nett, daß Sie kommen! Wissen Sie: Bei uns steht alles am Kopf. Wenn sich diese Reinigungszeremonien nicht über uns vollzogen, würde Carlo nicht glauben, daß es Ostern ist.“

„Tatsächlich: Ostern —? Jetzt schon Ostern, Gräfin?“

„Na, mein Lieber, bei uns sieht man den Osterhasen schon gewaltig an der Arbeit!“

„Also dann sind wir jetzt in der Karwoche? Richtig, Gräfin: Gont ist Montag — morgen predigt Vater Epsold in der Kirche am Hof, ich geh' mit die Walburg-Mädeln hin. Kommen Sie auch?“

„Ich danke — ich muß Kammern baden!“

„Was müssen Gräfin?“

„Kammern baden! Baden aus Teig, wissen Sie: Butter, Eier, Mehl. . . .“

„Reizend! Wie machen Sie das?“

„Mit die Händ' Nein, lieber Freund, hier können wir nicht bleiben! Kommen Sie ins Speisezimmer! Bei Carlo wird das Zimmer ausgemalt, bei mir tanzt die Brax auf einem Bein. . . . Ah, da kommt Carlo! Grüß dich, Carlo! Hat Adele dich gefunden? Alo Marburg ist da!“

„Servus, Carlo!“

„Na, grüß dich Gott, Marburg! Fürchtbar nett, daß du dich mal zeigt! Wie schaut's? Was machst du? Schäßt, Tontsch — haben wir Schnaps?“

„Wir haben! Wollt ihr Klimowik oder Kognak!“

„Ich warne dich vor dem Kognak, Marburg!“

„So geben Sie mir einen Klimowik, wenn ich bitten darf!“

„Du, Tontsch, bei uns sieht es fürchterlich aus! Wie lange dauert denn diese Sintflut noch?“

„Die Taube mit dem Delzweig ist bereits losgebunden.“

(Fortsetzung folgt.)

Wunder und Bräuche am Himmelfahrtstag / Von Dr. Otto Karstädt

Jedes christliche Fest hat das Brauchtum einer alten germanischen religiösen oder Jahreszeitenfeier in sich aufgenommen. So auch der Himmelfahrtstag. Entscheidend war für die Uebernahme Jahreszeit und Wochentag.

Die Jahreszeit! All die Feiern der wiederkehrenden Sonne, die Frühlings- und Mai-feiern wurden auf die drei feste Ostern, Pfingsten und Himmelfahrt verteilt. Ostern war für manche Bräuche des Maientags oft noch zu winterlich, Pfingsten fiel, wegen der wandelbaren Lage des Nierstetes, hin und wieder schon in den Anfang des Juni. So wanderte ein Teil der Maientbräuche auf das kirchliche Zwischenfest neun Tage vor Pfingsten.

Der Wochentag! Donnerstag war Christus nach der Ueberlieferung zum Himmel aufgefahren, erhöht zur Rechten des Vaters. Das war Donars, des Donnergottes, heiliger Tag. So heiligte auch das alte Germanentum auch den kirchlichen Tag noch unbewußt dem Donnergott. Noch heute lebt ein fester Glaube, daß am Himmelfahrtstage ein Gewitter niedergeht und die Erde segnet. Das ist Donar, der seinen Hammer durch die Wolken schleudert. Die Kirche lehrte dagegen: Das sind die Himmel, die sich zur Aufahrt Christi öffnen. Der Wetterglaube lebt noch heute fort. Himmelfahrt darf nicht gefäht und nicht gemäht werden. Wer es wagt, den erchlügt der Blitz. Wer badet oder durch einen Fluß wafet, ertrinkt. Aber der Wettergott segnet auch zum Himmelfahrtstage. Man muß nur Eimer mit Wasser und Blumen darin am Abend vor Himmelfahrt vor die Tür stellen und sich am Morgen mit frischen Morgenau hat dieselbe segnende Wirkung. In Holstein darf vom Himmelfahrtstage ab barfuß gegangen und gebadet werden.

Wie kindlich sich der Donarsglaube auf das kirchliche Fest übertragen hat, veranschaulicht der Brauch in Oberdeutschland, nach dem Gottesdienst das Bild des auferstandenen Herrn, von huldigen Engel umgeben, durch ein Fenster im Gewölbe in die Höhe zu ziehen. Wohin dann das Antlitz des Herrn sich wendete, von dorthin sollten im Sommer Gewitter und Sturm kommen: Wo sich unser Herr hindreht, da der Wind vergeht, sagte ein alter Volksreim. In den Häusern, wohin des Herrn Bild schaute, mußten Himmelfahrtsküchle gebacken und an die junge Welt verteilt werden. Manchen hellen Spatz hat die Erwartung gegeben, wer wohl dies Jahr den Kuchen liefern müsse, und oft haben die jungen Leute heimlich nachgeholfen, daß die Bäcker an die Reihe kämen, aus denen man juht das Kuchle haben möchte. — Aus der Gewölbeöffnung soll Wissen und Donnern gekommen sein. Und da es böshafterweise nicht immer am Himmelfahrtstage donnern wollte, so half man menschlich nach. Feuer wurde vom Dach der Kirche herabgeworfen und Wasser nachgehossen — ein einfältiger Vorläufer der Theater-Gewittermaschine. Mit diesem Gewitterregen verknüpfte sich hier und da ein Geschenkregen: Semmeln, Krüchen, Frühlingsblumen regneten vom Kirchengach herab.

Aus Münden werden alte Bräuche berichtet, die an den Kampf von Winter und Sommer erinnern. Mittwoch abend wurde der Teufel in hellrotem Gewande durch die Straßen getrieben, sein feurig Kleid hing während der Nacht aus einem Dachfenster der Frauenkirche heraus. Sobald das Bild des aufgefahrene Herrn aus dem Fenster gezogen war, stürzte das Teufelsgewand jäh von oben

herab, höhrend trug man es vor das Pfartor, wo es dann dem höllischen Feuer überantwortet wurde.

In Schwaben hält man am Tage Donars und der „Aufahrt“ oder „Uffert“ (Uffahrt gen Himmel) des altergermanischen Flur- oder Hshgangs. An vier Stellen, nach den vier Weltgegenden geordnet, steht der Zug still und hört je einen Spruch aus den vier Evangelien; der Wetterregen wird gesprochen, Mensch, Tier und Baum werden mit Weihwasser besprengt und gegen Wettergefahren gesegnet. Die Reformatoren kämpften gegen die alten Sitten — vergeblich. Die „nicht geringen Tefens (Zechen) des unglowens“ blieben, sie wandelten nur ihre Form und wurden zu Hagelfeiern und Erntebittgottesdiensten, wobei noch lange die Erinnerung an das altergermanische Opfer erhalten blieb, da man gern beim Rundgang um die Felder Abgaben an Schule und Kirche entrichtete, das „Segenshorn“. Alle Arbeit ruht, kein Wagen durfte über die Gemarkung fahren. Hagelfeuer leuchteten nachts durch die Lande. Man blieb wach, stieg auf die nächste Anhöhe, um morgens am Himmelfahrtstage die Sonne aufgehen zu sehen; denn dann springt sie vor Freude über des Herrn Aufahrt dreimal in die Höhe, in manchen Gegenden schlug sie sogar drei muntere Purzelbäume. Nach diesem Sonnenwunder schlug alt und jung selber jauchzend Purzelbäume, lustige Volksfeiern und Tänze schlossen sich an, hier und da auch das Leeren eines gehörigen Fass Bier, von dem kein Tropfen im Becher bleiben durfte. Jeder Vorüberkommende mußte mittrinken.

Daher noch heute unsere Himmelfahrtspartien als spärliche Reste einstiger Fröhlichkeit und Ausgelassenheit. Nur — da der Tag dem Donnergott geheiligt war und drohende Gewitter das Mitnehmen von Frauen nicht rätlich erscheinen ließen, so machen wir noch heute

Deutsch-schwedischer Gelehrter entdeckt ein neues Vitamin



Professor von Euler,

der Leiter des Biochemischen Instituts in Stockholm, hat im Saft von Zitronen und schwarzen Johannisbeeren ein neues Vitamin entdeckt, dessen Wirkung hauptsächlich antibakterieller Natur ist und vornehmlich Schutz gegen den Erreger der Lungenentzündung gewähren soll.

zu Ehren Donars nur Herrenpartien am Himmelfahrtstage!

Zu Hause waren Scheune und Stall bekränzt. Die kleinen Mädchen trugen auch beim Gottesdienst Kränze im Haar. Diese Blumen und Kränze wurden dann in Haus und Speichern aufgehängt und schützten gegen Wettergefahren. Den Jungfern bedeutete der Zug Verheißung eines Bräutigams. Wer beim Pimpfellenjuchen die Pflanze mit der längsten Wurzel zog, wurde Mädchenbräutigam und mußte einen wackern Himmelfahrtsmann geben. Der Allermannsharisch wurde früh bei Sonnenaufgang, gerade wenn die Sonne ihre Freudenbrünge machte, gefäht und half bestimmt zu einem braven Manne. Im Badner Oberland gibt es noch heute (Nache ist süß!) Mädchenpartien am Himmelfahrtstage.

Wunderbar ist das Glocenläuten am Abend vor Himmelfahrt, lautet es doch das frohe Fest ein und lautet den Herrn vom Himmel herab, daß er anderen Tages emporfahren könne! Sogar eine Ausnahme vom Säverbot gibt es: Kirbiskerne muß won bei diesem Gelaut legen, dann werden die Kirbisse groß und besonders schmackhaft. Beim Himmelfahrtsgelaut am Tage selbst ziehen die Jungmädchen den Strang der Glocke, bringen je gehörig ins Pendeln und hängen sich an das Seil, wenn sie am höchsten schwingt. Wer von der Himmelfahrtsglocke am höchsten emporgezogen wird, dessen Flachs wird in diesem Jahre am längsten, und sie bekommt als erste einen Mann.

Der Bäcker hatte allem Brauch gemäß Himmelfahrtsgeläut zu liefern: Himmelfahrtstuten so dünn wie Pappe, eine „Gige“ von spitzer Form, Palisoden oder Kugelhoppen, in Holland Gemelvaartsbollen. Da man möglichst nur „fliegendes“ Fleisch essen soll, so werden auch Brotwägel gebacken und am Himmelfahrtstage der Rundschaf geschenkt, damit sie etwas habe, was zum Himmel aufziehen kann. Mittags gibt es Geflügel, ebenfalls als Sinnbild des Fliegens.

Durch die Jahraufende haben sich die Bräuche erhalten, froh führen sie zu Pfingsten hinüber, das noch reicher an altergermanischem Brauchtum ist. Mag es das lieblichste Fest des Jahres sein: Der Himmelfahrtstag war von alters her das fröhlichste.

Ein Held der Arbeit

William James Ford, ein Werkmann aus Bristol, gehört zu den Tausenden stiller Helden der Arbeit, die ungenannt im Alltag mit größtem Opfermut ihre Pflicht tun. Und nur, weil in diesem Falle das Opfer ganz vergeblich war und ein tragisches Geschick sich erfüllte, widmen die englischen Zeitungen William Ford zehn nuchterne Zeilen. — Der Mann war auf seinem Arbeitsplatz schwer verletzt worden. Zu Hause lag seine Frau krank darnieder. Um ihr die Aufregung mit ihren schädlichen Folgen zu ersparen, verließ er sich dem Schmerz, erwähnte seinen Unfall mit keinem Wort und ging anderntags zur Arbeit wie gewöhnlich. Mit übermenschlicher Willensanstrengung gelang es ihm, den mannigfachen Anforderungen gerecht zu werden, die „des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr“ unerbittlich an ihn richtete. Inzwischen trat daheim die Krise ein. An seinem Arbeitsplatz erfuhr der Gatte, daß seine Frau gestorben sei. Das war für die gewaltam überspannten Nerven zu viel. Ford brach völlig zusammen und starb.

Der blühende Zweig / Skizze von Hans-Eberhard v. Besser

Es war ein Tag des Frühlings, Blütenhell und voller Verjüngung. Ein Tag neu erwachter Lebensfreude und Daseinslust!

Der Leutnant Udo von Nerger vom Husarenregiment von Krosigk ritt die blühende Apfelallee hinunter; verloren schaute er in die Ferne. Hinter dem kleinen Wäldchen zeigte sich der Giebel eines Herrenhauses. Der laue Wind trug den Duft der frischen Scholle von den Meckern herüber und die Sonne stimmte über das silberbeschlagene Geschirr des Pferdes. Das Gesicht des jungen Offiziers war tiefernt. Jetzt hielt er am Ende der Allee, die Zweige der Bäume zitterten leicht im kosenden Wind. Er sprang aus dem Sattel und band sein Pferd an dem letzten Apfelbaum fest, dann schritt er schnell in das kleine Wäldchen hinein.

Zwischen den rot schimmernden Stämmen tauchte die schlanke Gestalt eines Mädchens auf. Bunte Haarbänder flatterten. Es winkte froh herüber.

Nerger stand unbeweglich, die Faust um den Reigenhauf gespannt. Es war ihm, als schritte das Leben, der blutjunge Lenz auf ihn zu: Christa!

Wenige Augenblicke hielt der junge Fufar das zarte, junge Mädchen im Arm, fand sich Mund auf Mund, schlugen die Herzen in einem Takt zusammen. Die rotbraune Stute äugte herüber, blähte die Rippen und schien mit gespitzten Ohren den Worten der beiden zu lauschen.

„Wann wirst Du mit meinem Vater reden, morgen schon, Udo?“ Glockenhell und jubelnd erklang die Mädchenstimme.

Nerger zuckte zusammen, sein blaßes Gesicht wurde noch ein Schein bleicher. „Morgen, hm, morgen, vielleicht, Christa.“

Enger umschlang der Offizier das Mädchen, als müsse er es festhalten; um seinen schmalen Mund zuckte es.

Er sah in das blühende, sonnenüberglänzte Land hinaus, dann riß er sich zusammen, Scherz Worte kamen von seinen Lippen. Christa ging lachend darauf ein, in froh beschwingtem Liebespiel hüllte die heimliche Stunde des Glückes dahin.

Dann riß sich der Offizier hoch. „Ich muß nun zurück. Es wird Zeit.“

„Und morgen kommst Du zum Vater?“

Nerger schwang sich rasch in den Sattel. „Ja, ja“, sagte er.

Das junge Mädchen bemerkte nicht den langen, ernsten Blick, mit dem der Mann es betrachtete. Ausgelassen sprang es empor und brach einen Zweig von dem blühenden Apfelbaum.

Noch einmal beugte sich Nerger aus dem Sattel nieder, dann winkte er mit dem blühenden Zweig zurück, er gab dem Gaul die Sporen. Und nun war es als glitte eine Wüste vom Gesicht des Husaren, tiefe Furchen durchquerten seine Stirn.

Morgen, ja, morgen! Ein Bild tauchte wieder vor ihm auf, ein Bild, das ihn seit gestern nicht mehr losgelassen. Der Kartentisch, das Spiel, die Kameraden und Barchewitz, der sein

Spiel beleidigend kritisierte, ihn herausforderte, dunkle Andeutungen ob seiner Ehrlichkeit machte. Zu spät hatte Nerger die Absicht erkannt. Es war schon alles vorüber, als er zur Befinnung gekommen. Er hatte Barchewitz gefordert, und morgen —

Der Mann schaute zurück. Da stand Christa im leuchtenden Frühlingslicht. Sie winkte. Ringsum blühte das Leben, und er hielt einen duftenden Zweig in der Hand.

War es der letzte Gruß des Lebens? Barchewitz war ein vertieft guter Schütze. Morgen, in aller Frühe, morgen fanden sie sich gegenüber —

Es ging ja nicht um Karten, um Worte, es ging ja um Christa. Zu spät hatte er erkannt, daß er in die Falle gegangen war, daß Barchewitz ihn über den Haufen knallen wollte, damit der Weg zur Christa frei würde.

Es dämmerte schon, zarte Schleier lagen um die Giebel der Häuser, als der Leutnant von Nerger vom Husarenregiment von Krosigk in die kleine Garnisonstadt einritt. Ein wenig freibeinig vom Reiten stieg er die Treppe zu seiner Wohnung empor. Er wollte ein paar Zeilen an seine Geliebte schreiben, dann zur

Ruhe gehen; es galt eine sichere Hand zu haben. Beim Schein der Kerze schrieb er an das Mädchen. Er war Offizier, er hatte nicht mit der Wimper zu zucken, mußte kerngerade antreten und ruhig — zielen. Es ging um Christa!

Die Feder raschelte über das Papier, dann schloß Nerger den Brief und drückte sein Wappen in den schwelenden Siegelack. Langsam erhob er sich, griff nach dem blühenden Zweig, der süße Frühlingshauch umwehte ihn. Vorsichtig steckte er die Blüten in eine Vase und stellte diese auf die Vitrine, auf der getragen von schwarzen Marmorsäulen, eine lustig pendelnde Uhr stand. Er löschte die Kerze und ging in seine Schlafkammer.

Der Mond trat in die Scheiben, sein bleiches Licht umfloss Dreispißt, Handglobe und Degen des Offiziers, den blühenden Zweig unter dem Pendel der alten Uhr. Nerger schlief, und es war ihm, als ruhten die schmalen Hände des Mädchens auf seiner heißen Stirn. Morgen — Morgen, ruhig zielen, ganz ruhig —

Als der Leutnant erwachte — Sporenklingen war an sein Ohr gedungen —, stand Barchewitz neben seinem Lager: „Nerger, die Hand her! Einer nur kann Christa haben. Du bist der Auserwählte. Dem Himmel sei Dank, daß die Uhr...“

Nerger starrte verwirrt um sich. Barchewitz wies ins Nebenzimmer. Im hellen Sonnen-

licht stand die Uhr auf der Vitrine. Der blühende Zweig war zur Seite gesunken und hatte das Pendel zum Stillstand gebracht.

Nerger starrte auf das Zifferblatt: Man hatte ihn nicht gewedt; seit einer Stunde stand die Uhr.

„Der reine Frühlingsmorgen gab mir zu denken, Kamerad. Einer kann Christa nur besitzen, und unser Leben gehört dem König. Ein Glück, daß Dir die Vorführung diesen Blütenzweig in die Hand spielte, der uns —“

„Christa schenkte ihn mir“, sagte Nerger leise.

Barchewitz nahm den Zweig von der Vitrine und reichte ihn dem Kameraden. „Nah uns verpassen, was vorfiel, Nerger! Zum Teufel; ich bin doch kein schlechter Kerl.“

Sie reichten sich die Hände. Bewegt blühte der Leutnant Nerger auf den blühenden Zweig — den Zweig des Lebens!

Perfische Schnurren

Die im ganzen Orient bekannten, beliebtesten und lustigen Geschichten des perfischen „Sitakat“ unterscheiden sich von allen anderen orientalischen Erzählungen durch ihre einfache Darstellung, die auf den Witz häufigen und für den Europäer schwer erträglichen, umständlichen Schwulst verzichtet.

Die rechte Arznei

Ein Mann ging zu einem Arzt und sagte: „Ich habe Leibschmerzen, gib mir eine Arznei!“

Der Arzt fragte: „Was hast du heute gegessen?“

Er sagte: „Verbranntes Brot.“

Da begann der Arzt ihm Arznei für die Augen zu verschreiben.

Jener sagte: „Oh, Herr Doktor, was haben Leibschmerzen mit den Augen zu tun?“

Da entgegnete der Arzt: „Ich muß dir zuerst Arznei für deine Augen geben, damit du besser siehst und nicht mehr verbranntes Brot isst!“

Das geheimnisvolle Ding

Ein Mann fand einmal einen Spiegel auf der Straße. Als er sich das merkwürdige Ding näher betrachtete, erblickte er ein Gesicht darin. Erschrocken sagte er: „Unschuldigen Sie bitte, ich wußte nicht, daß dies Ihnen gehört“, und legte den Spiegel wieder hin.

Der geduldige Derwisch

Jemand nahm einem Derwisch den Turban fort und entfloh. Der Derwisch ging stracks auf den Kirchhof und setzte sich dort hin.

Die Leute sagten zu ihm: „Der Mann, der deinen Turban stahl, lies nach jenem Garten dort, was siehst du hier?“

Der Derwisch antwortete: „Weil er schließlich auch einmal hierher kommen muß.“

Pünktlich. „Der Fahn, den ich gestern bei Ihnen verzehrte, hat mir aber schwer im Magen gelegen — in der Nacht um vier wachte ich auf und konnte nicht wieder einschlafen.“

„Ja, ja, das war keine Zeit! Um vier Uhr morgens wachte er immer!“

(Gemmet's Journal.)

Der Kuckuck ruft / Eine Liebesgeschichte aus dem Walde von Max Geisler

Der Kuckuck: einer der archen Propheten. Man kann ihn fragen: Wieviel Jahr leb' ich noch? In wieviel Wochen werd' ich mich verloben? Wieviel Kinder bekomme ich — Bis sechzig zählt dieser Redenmeister nur im Frühjahr, wenn er verliebt ist. Es ist immer „er“, der ruft, denn die Damen seiner Sippe können nur „kwi kwi kwi“ sagen. Sind ohne Humor.

Aber... nun ja. Wenn der Wald anfängt in Seltsamkeit zu schwelgen, ist „sie“ schon da, wartet am Waldbrand in der Abenddämmerung und verbirgt sich so geschickt, daß „er“ sie in allen Winkeln suchen muß. Das spielt sich so weiter bis in das früheste Morgengrauen. Nur über das Herz der Nacht hinweg lagert er sein Wort, schweigt, als hätte er ein Gelübde getan. Aber wenn die Mitternachtsstunde vorbeist, fängt er sofort wieder an: „Kuckuck“, und sie antwortet schäfernd: „kwi kwi kwi“. Natürlich antwortet sie, denn die Männer sind rar im Revier, immer nur einer. Er zieht sich das hin bis zwei Uhr nach Mitternacht. „Kuckuck!“ — „kwi kwi kwi!“ Will sagen: Hier bin ich! So spielen sie Verfechten, spielen Kämmerchen zu vermieten, bis die Nacht grau wird. Und weil dies Spiel nicht ohne eifriges Geräusch abgeht, stellt sich da und dort ein Kuckucksmännchen ein.

Fatal für ihn, den König im Revier? Eher zu einem verliebten Stellbilden kommt, muß er die Einborlinge abklären. Es gibt da manchen Kampf. Den betrachtet sie sich von oben aus den Wipfeln. „Hi hi hi!“ lacht sie, und dann streichen sie eine Strecke unter

dem Walddach dahin. Alle Kuckucksruhen in der Nähe haben an zu schlagen. Denn der Herr im Revier fährt dem einen der Einbrecher in die Parade, dann dem anderen. „Serr, ferr!“ Es gibt für ihn eine Menge zu tun, denn nur mit dem Sieger wird sie ihre Liebe tauschen. In dichten Wipfeln schlagen sich die Weaner die Schwingen ins Gesicht. „kwi kwi kwi — feite!“ reizt die Herzdame. Selbst aus dem Hochzeitskammerden muß er noch entweichen, um einen begehrlichen Eindringling die Wege zu weisen.

Und dann — Nun, etwa am sechsten Tage nachher pilgert Frau Kuckuck einsam durch den Hag und sieht nach, wo ein Platz in einer Wiege frei ist. Etwa bei der Meise, bei der Grasmücke, bei Baumläufer. Sieht nach, wo sie eins ihrer Eier einschmuggeln kann. Nicht aus Faulheit, sondern: weil sie die Kleinen nicht aufzehen könnte; sie hat ja keinen Kropf, in dem sie die haarigen Raupen, und was sie sonst isst, zur Babynahrung geeignet machen könnte. Das muß sie anderen überlassen.

Aber ohne mütterliche Gefühle ist sie nicht. Sie flattert in den kommenden Tagen von Nest zu Nest, um nachzusehen, wie sich die Nachkommen befinden. In dieser Zeit ist ihr Magen mit Haaren von Bärenraupen förmlich gepackt. Sie hat, damit es dahin komme, einen Berg von Ungeziefer vertilgen müssen! Dies Zeug wäre fähig gewesen, einen mächtigen Eickamp fahl zu fressen, ein Stück Wald zu verwüsten! Und dagegen hat die Natur den Kuckuck und seine Frau erfunden.

Das ist die Moral dieser Liebesgeschichte.

Bei Millionen schnell bekannt, die lobend angewandt!

Gefest

Gefest-Bohnerwachs und-Wachsbeize

ca. 2te Dose	ca. 1te Dose	ca. 2te Dose
Rm. - 40	Rm. - 75	Rm. 1,40

Thompson-Werke G.M.B.H. Düsseldorf

Abonnenten kauft bei Inserenten des „Karlsruher Tagblatts“

Der Trauring

wie man ihn gern hat, entweder goldig glänzend glatt, gehämmert oder ziseliert, nach Wunsch entsprechend graviert, stets fugenlos, leicht oder schwer, wird nicht gekauft irgendwoher — Der Trauring als d. Glücks-Umhüller wird ausgewählt beim Fachmann Hiller

Juwelier **O. HILLER**
Waldstraße 24, neben Colosseum — Ratenkauf —

Macht man ihn mit Teppka rein, Wird wie neu der Teppich sein!

Kilo-Kännchen Mk. 1.30

Alleinverkauf:
Teppich-Haus Kaufmann
Karlsruhe, Ritterstraße 5

HELLA
das alkoholfreie Erfrischungs-Getränk mit reinem Biercharakter aus Mais und Hopfen! Erhältlich in den einschlägigen Geschäften

FRANZ MERZ
Biergroßhandlung, Eis-, Limonade- und Mineralwasser-Fabrik
Telefon 7629 Hirschstr. 30

Massenauflagen

Auch die Massenaufgabe muß Persönlichkeitswert besitzen. Wir verstehen es, jeder Drucksache eine überzeugende Note zu geben, aus Papier und Druckerschwärze Ihre Erfolge zu schmieden!

G. Braun G.m.b.H. Druckerei und Verlag
Karlsruhe, Karl-Friedrichstraße 14
Telefon 952-954

Zum Muttertag

empfehlen wir:

Pralinen offen	1/4 Pfund RM. -25	RM. -20
Pralinen „Schlicht - doch Edel“ ohne Krem	50 gr.	-35
Pralinen „Schlicht - doch Edel“ o. Krem	100 gr.	-50
Pralinen „Schlicht - doch Edel“ o. Krem	200 gr.	1.-
Waldbaur Vollmilch u. Vollmilch-Nuß	100 gr.-Tafel	-50
Waldbaur Kernbeißer u. Feinbitter	100 gr.-Tafel	-50
Pickfein Vollmilch u. Vollmilch-Nuß	100 gr.-Tafel	-30
Pickfein, Mokka u. Halbbitter	100 gr.-Tafel	-30
Pickfein 3 Tafeln		-85
Pickfein, Katzenzungen	50 gr.	-25
Eszet Schmelz	100 gr.-Tafel	-45
Eszet Schnitten	50 gr.	-35
Eszet Speise und Milch	50 gr.	-35
Cailler Vollmilch	100 gr.-Tafel	-48
Cailler Marzipan	250 gr.-Tafel	-70
Cailler Marzipan mit Früchten	250 gr.-Tafel	-70
Cailler Nougat	250 gr.-Tafel	-70
Bensdorp Vollmilch, Speise u. Milch	100 gr.-Tfl.	-25
Bensdorp Vollmilch	250 gr.-Tafel	-60
Alpen-Sahne	200 gr.-Tafel	-50
Suchard Milch und Nuß	200 gr.-Tafel	-50
Puffreisschokolade	100 gr.-Tafel	-20
Sokoladeriegel Vollmilch u. Milchnuß	-09	-05

Warenabgabe nur an Mitglieder

Lebensbedürfnisverein